Germ. g.
419
m

erw. g. 419 m

Xerokopieren aus konservat
rischen Gründen nicht erlau
Nur im Lesesaal benützbar

<36612389680010

<36612389680010

Bayer. Staatsbibliothek

Germ. g.
419 m

Darstellung des politischen Zustandes von Deutschland.

Von
C. A. Scheffer.

Paris, bei Plancher. 1816.

J. ... 47 ...

<36609994180013

<36609994180013

Bayer. Staatsbibliothek

Vorrede.

In einem Zeitpunkt, wo man sich mehr als je mit der Politik beschäftigt, wo die öffentliche Aufmerksamkeit mehr auf das, was im Auslande vorgeht, als auf die innern Angelegenheiten gerichtet ist, glaubte ich, daß einige Ansichten über die politische Lage einer benachbarten großen Nation, nicht ohne Interesse seyn würden.

Gerade jetzt, wo Frankreich mehreren andern Mächten gegenüber in einer Stellung ist, in welcher noch nie eine Macht sich sah, muß ihm eine genaue Kenntniß der Verhältnisse anderer Völker überhaupt und derselben gegen ihre Regierungen, von hoher Wichtigkeit seyn. Es kann den Franzosen, deren Streben dahin geht,

ihren natürlichen Standpunkt wieder zu erlangen, nicht genügen, berechnen zu können, welche Macht ihnen eine constitutionelle Regierung geben wird, die sich täglich durch die öffentliche Meinung und durch das frei ausgesprochene Bestreben eines erleuchteten Souverains fester begründet; sie müssen wissen, welche Begebenheiten sich in Europa vorbereiten, und welche die Richtung ist, die die Völker verfolgen.

Deutschland, welches Frankreich auf einer ausgedehnten Gränze berührt, ist das einzige Land, mit dem es in direkter Berührung steht, es wird daher ganz natürlich scheinen, daß sein gegenwärtiger Zustand Männern bekannt seyn muß, die sich mit der Politik beschäftigen; ich bin sogar der Meinung, daß sie nothwendiger Weise damit bekannt seyn müssen. Oft hörte ich von Oesterreich sprechen, und man schien gewöhnlich der Meinung zu seyn, als machten seine Unterthanen nur allein die deutsche Nation aus, größtentheils aber betrachtete man dieses Land als den Haupttheil von Deutschland; nur Wenige fand ich, die diese Nation kannten, den

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Grad von Aufklärung und Civilisation, den sie erlangt hat.

Eine allgemein verbreitete Meinung in Frankreich ist: daß in Deutschland ein Nationalhaß gegen Frankreich herrsche. Wenn man eine gründliche Prüfung anstellen wollte, so würde diese Meinung schwinden, so wird sie aber traurige Folgen hervorbringen, weil sie zwei Nationen von einander entfernt, unter dem eitlen Vorgeben einer Feindschaft, die in den Herzen der Deutschen nicht vorhanden ist.

Der Irrthum und die Unwissenheit, worin man über diesen Gegenstand schwebt, haben mehrere Ursachen: die deutsche Sprache ist den Franzosen fast ganz fremd; die Männer, welche Deutschland bereisten, waren nicht geeignet es richtig zu beurtheilen, und diejenigen, welche es aus diesen Reisen (überdieß sind in der letzten Zeit gar keine erschienen) kennen lernen wollten, fanden hier nur falsche Begriffe, von der Partheilichkeit eingeflößt. Die deutschen Werke über politische Gegenstände, welche einiges Licht über ihre Verfasser hätten verbreiten können, waren

in Frankreich nicht gekannt; die Zeitschriften, welche in dem Geiste des aufgeklärten Theils der Nation geschrieben waren, kamen nur mit großen Schwierigkeiten bis Paris, und die Journale dieser Hauptstadt, theilten nur die Schritte der Regierungen, nie aber die öffentliche Meinung über dieselben mit. Daraus erfolgte ganz natürlich, daß den Franzosen die öffentliche Meinung und der Lauf der Begebenheiten eines Volks fremd bleiben mußte, das ihnen so nahe angieng.

Diese Betrachtungen machten mich glauben, daß eine Darstellung des politischen Zustandes von Deutschland, den Franzosen anziehend seyn müßte; und wenn ich auch gleich fühlte, daß das vorgesteckte Ziel schwer zu erreichen war, so glaubte ich doch, daß meine Mühe nicht ganz umsonst seyn würde. Sie wird es nicht seyn, wenn es mir zu beweisen gelingt:

1) daß der deutsche Bund sich gegenwärtig nicht fest begründen kann, vorzüglich um deßwillen, weil das österreichische Reich, zu Deutschland nicht gehörend, von

dem deutschen Bunde ausgeschlossen werden muß;

2) daß Deutschland, statt von feindseligen Absichten gegen Frankreich durchdrungen zu seyn; das größte Interesse hat sich mit demselben zu vereinigen, und das Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit.

Dieß sind die Hauptideen, welche man in meiner politischen Darstellung finden wird, in welcher ich versucht habe, den Kampf kennen zu lernen, der zwischen den Regierungen und Völkern besteht, und die Ursachen, welche ihn erzeugt haben. Ich kann es wagen zu verbürgen, daß alles das, was ich über diesen Gegenstand gesagt habe, auf authentischen Thatsachen beruht. Was den Schluß betrifft, den das letzte Kapitel enthält, so ist er aus der Natur der Sachen selbst gezogen; aufgeklärten Männern überlasse ich es, zu urtheilen, ob er gegründet ist.

Das Fremdartige meines Styles nöthigt mich die Nachsicht meiner Leser in Anspruch zu nehmen. Ich hoffe, sie werden sich überzeu-

gen, daß wenn ich auch gleich nicht an den Ufern der Seine, Garonne und Rhone geboren bin, ich doch um nichts destoweniger die Wohlfahrt und das Glück der französischen Nation wünsche, welche ich als innig verbunden mit der Wohlfahrt und dem Glück der anderen aufgeklärten Nationen betrachte.

Darstellung des politischen Zustandes von Deutschland.

Erstes Kapitel.

Von dem deutschen Reiche vor der französischen Revolution.

Die barbarischen Nationen, welche das römische Reich an sich rissen, waren in unzählige Häupter getheilt, die aus den eroberten Ländern, wo sie sich niederließen, so viele Monarchieen und Fürstenthümer bildeten, als es verschiedene Häupter unter ihnen gab. So waren Frankreich, Spanien, England, Deutschland und Italien und eine große Menge unabhängiger Staaten getheilt. In Frankreich wußte der grausame Ehrgeiz Clodwigs, und die gewandte Politik Carls des Großen und seiner Nachfolger, alle Stämme der alten Gallier unter einen Scepter zu bringen. Spanien war, nach den Kriegen gegen die Mauren, einem Könige, durch die

Heirath Ferdinands des Katholischen mit Isabellen, unterworfen. England hatte, als Wilhelm der Eroberer seine Dynastie auf dem englischen Throne befestigte, bereits die Heptarchie der Sachsen verschwinden sehen. Auch Rußland sah sein unermeßliches Ländergebiet unter einem einzigen Herrscher vereinigt, und die Dynastie der Czaare hatte in sich die Macht der Großherzöge vereinigt (conzentrirt), welche wechselsweise den Polen und Tartaren zinnsbar gewesen waren.

Deutschland und Italien allein hatten nicht zu einer politischen Einheit gelangen können, welche ihnen so nöthig war, um Kraft zu geben, ihre Unabhängigkeit zu sichern, und gegen alle Angriffe und Beschimpfungen des Auslandes zu schützen.

Italien scheint, durch seine Gebirge und Flüsse, dazu bestimmt zu seyn, in kleine Staaten getrennt zu bleiben. Mehr noch, als die Macht der Waffen, unterwirft der Charakter der Einwohner, und ihr gegenseitiger Haß, sie den Oesterreichern.

Deutschland scheint, durch seinen geographischen Umfang, durch das verschiedenartige Interesse mehrerer seiner Theile, sich auch nicht besser dazu zu eignen, ein einiges Reich zu bilden. Eigentlich gehört das Königreich der Niederlande und der Schweizer Bund unstreitbar zu Deutschland. Die Schweden und Dänen zeigen schon durch ihre Sprache, daß

sie eines Ursprungs mit den deutschen Völkern sind. Diese Staaten aber haben schon durch ihre Lage zu verschiedenartige Interessen, als daß sie einen gemeinschaftlichen Centralpunkt haben könnten. Jedoch haben sie manches erhabene gemeinschaftliche Streben, vorzüglich dasjenige, sich gegenseitig ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu verbürgen. Ein Bund scheint daher bei Völkern ohne große Schwierigkeiten errichtet werden zu können, die eine Sprache sprechen, dieselben Sitten haben, und deßwegen auch das natürliche Bedürfniß haben müssen, sich unter einander zu nähern. Auch sah man, seit dem Anbruche der Civilisation, Deutschland durch einen Bund vereinigt, dessen Oberhaupt ein Wahlkaiser war.

Man weiß indessen, welches das Schicksal dieses Bundes war. Seine Geschichte ist eine Geschichte der Kriege der Fürsten, die seine Glieder waren, die sich nur dann vereinigten, wenn das Haupt des Reiches angegriffen werden sollte. Noch andere Ursachen trugen dazu bei, dem Bunde wenig Stärke zu geben, und seine Auflösung herbeizuführen.

Die Kaiser aus dem Hause der Franken und Schwaben widmeten ihre ganze Aufmerksamkeit Italien, das sie als ihr Patrimonium betrachteten; sie vernachlässigten die Angelegenheiten ihres Reichs

um sich dieses erstern Landes zu versichern. Die deutschen Fürsten benutzten dieß, um von den Kaisern dieser beiden Häuser große Freiheiten zu erlangen.

Späterhin, als das Reich den Habsburgern erblich geworden war, sahen die deutschen Fürsten in dem Kaiser nicht mehr ein Oberhaupt, das sie gewählt hatten, sondern einen unternehmenden und mächtigen Nachbarn, der sie seiner Herrschaft unterwerfen wollte. Sie trachteten daher dahin, den Churfürsten ihre Freiheit wieder zu verschaffen, indem sie Fürsten anderer deutschen Häuser an die Spitze des Reiches erhoben. Da aber diese Versuche nur den Untergang der Fürsten dieser Opposition herbeiführte, so gewöhnte man sich daran, die Nachfolger Rudolphs in dem Besitz der kaiserlichen Würde zu lassen, die bald nur ein leerer Titel wurde.

Die Reformation kam, und theilte Deutschland in zwei Theile; der Krieg, der ihren Namen trägt, war den Völkern ein Nationalkrieg; aber, indem er in ihnen das Verlangen, frei zu seyn, wieder erweckte, verloren sie die Ideen von Sicherheit und einem Bunde ganz aus den Augen. Die Prinzen umarmten den Lutheranismus aus Politik, sie erblickten in ihm ein neues Mittel, sich von der österreichischen Oberherrschaft loszureißen. Der westphälische Congreß stiftete nur, indem er den Grund-

saß des Gleichgewichts unter beiden Theilen aufstellte, eine Anarchie in dem deutschen Bunde.

Die große Erhebung des österreichischen Hauses, muß für Deutschland auch in andern Beziehungen widerwärtig werden: zwei Staaten des Bundes, ermüdet von der österreichischen Tyrannei, empörten sich gegen dasselbe, und bildeten sich zu unabhängigen Republiken; dadurch sah Deutschland seine beiden Bollwerke gegen Frankreich: Holland und die Schweiz, von sich losgerissen.

Endlich stürzte durch die Vergrößerung Preußens, das schon erschütterte Gebäude des deutschen Bundes noch vollends zusammen. Von dem Augenblick, da dieses militairische Königreich Oesterreich die Spitze bieten konnte, fanden an ihm die kleinen Fürsten des Nordens eine Stütze gegen die kaiserliche Gewalt, und der Bund hatte schon aufgehört in der That zu bestehen, ehe Napoleon den Namen auslöschte.

Die alte Reichs-Constitution enthielt keine Bestimmungen zu Gunsten der Völker, die kleinen Fürsten waren durchaus nicht in der Ausübung ihrer Souverainitätsrechte eingeschränkt. So konnten z. B. die Fürsten von Waldeck, Hessen-Cassel ꝛc. ungestraft ihre Unterthanen an Holland und England verkaufen, welche die Regimenter, die sie von diesen Fürsten zusammengekauft hatten, nach den Co-

lonieen schickten, um dort zu sterben. Die deutsche Reichs-Constitution war aus der Feudalordnung hervorgegangen, die Völker waren darin eine Null, die Fürsten nur allein erwähnt. Schon hieraus könnte man die Schwäche des Bandes, das den Bund zusammenhielt, beweisen: denn alle Verträge, welche ihre Bürgschaft nicht in der Beistimmung und Mitwirkung des Volkes haben, und nur einzig in dem besonderen Willen der Fürsten, sind schwankend wie die Neigungen der Einzelnen, auf welche sie sich nur beziehen.

Alle diese Gebrechen und Fehler der alten Bundes-Constitution waren Schuld, daß die Deutschen, die ihre ganze Aufmerksamkeit jetzt den Ideen von individueller Freiheit, durch die Reformation ins Daseyn gerufen, widmeten, und dem Bunde nicht mehr die Stütze der öffentlichen Meinung liehen; aber bald nach seiner Auflösung durch Napoleons Siege, erwachte das Streben nach Sicherheit und allgemeiner Freiheit, und, verbunden mit dem Streben nach individueller Freiheit, erhielt hierdurch die deutsche Nation einen Antrieb und eine Thatkraft, die ihr fortan das eine wie das andere sichern werden.

Zweites Kapitel.

Ursachen der raschen Fortschritte der Aufklärung und Civilisation in Deutschland im achtzehnten Jahrhunderte.

Wenn Deutschland durch die Mängel seiner allgemeinen Reichsconstitution schon unglücklich war, so waren die einzelnen Verfassungen auch keineswegs geeignet, es dafür zu entschädigen. Der größte Theil der Staaten hatte gar keine, andere besaßen eine Art von Repräsentation durch Landstände, welche das Recht hatten, durch Ja oder Nein über verschiedene Gegenstände abzustimmen, als über Abgaben ꝛc. Diese Stände, der Urstamm der repräsentativen Körper, denen England seine Macht und seinen Reichthum verdankt, und welche Frankreich und die Niederlande jetzt auch eingeführt haben, rühren aus den Sitten und Institutionen der alten deutschen Völkerstämme her, welche sie in den Ländern, die sie sich unterworfen hatten, einführten. Auch findet man sie bei den Sachsen, den Eroberern von England, wieder auf, unter dem Namen Wittenage — mole; in Frankreich in der Einrichtung des Maifeldes; in Spanien in den Cortes; endlich unter verschiedenen gleich bekannten Namen, in allen den Ländern, wo die Deutschen ihre Institutionen hinbrachten. Als die sieben vereinigten Staaten

sich von dem Joch Philipps des 2ten befreiten, wurde die repräsentative Verfassung die Grundlage ihrer republikanischen Regierungsform, und sie erhielt die möglichste Entwickelung; und kein Volk war freier, als die Holländer.

Würtemberg besaß eine liberale Verfassung, auf Stände, Repräsentation begründet, welche in den mehrsten Bundesstaaten unterdrückt, oder durch die militairische Regierungsform vernichtet worden war, welcher die beste Verfassung nicht zu widerstehen vermag.

Mit Ausnahme dieses Landes, seufzte die Mehrheit von Deutschland, so wie selbst der größte Theil von Europa, unter unumschränkten, also willkührlichen Regierungen. Die Fürsten kannten noch keine andere Norm ihrer Handlungsweise, als ihren Willen, die öffentliche Meinung übte noch nicht ihre Herrschaft über die Schritte der Regierungen aus, und schrieb ihnen noch nicht vor, vor Allem das Gemeinbeste zu berücksichtigen. Das Zunehmen der Aufklärung und Civilisation half den Völkern ihre traurige Lage erleichtern. Noch andere Ursachen trugen zur Verbreitung liberaler Ideen in Deutschland bei.

Die Reformation, der Holland die Republik, England seine Constition verdankt; welche staunungswürdige Fortschritte in der Wissenschaft und

Darstellung

des

politischen Zustandes von Deutschland.

Von

C. A. Scheffer.

Paris, bei Plancher.
1816.

R

Ins Deutsche übersetzt und mit Noten versehen von einem Sachkenner — zur Vermeidung einer angedrohten Revolution in Deutschland, und zur Berichtigung der Ideen vom Tugendbunde.

Deutschland, 1817.
Zu finden in der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig und in allen Buchhandlungen.

Industrie hervorbrachte, verbreitete sich in Deutschland am schnellsten. Hier veranlaßte sie den dreißigjährigen Krieg, den ersten Krieg, in welchem die Völker ihre eigene Sache verfochten, und erschuf einen Nationalgeist, der den Sieg verbürgte.

Nichts ergreift die Völker so mächtig, als ein Nationalkrieg, alles nimmt Theil daran, alles hat die Waffen getragen oder durch seine Anstrengungen und Aufopferungen zu den glücklichen Erfolgen beigetragen, und das Volk seine Kräfte kennen gelernt. Der Enthusiasmus bleibt dauernd auch nach dem Kriege, und überträgt sich auf die innern Angelegenheiten. Man will für das, was man freiwillig gelitten hat, belohnt seyn, und stets behalten in einem Nationalkriege die Aufklärung und liberalen Ideen den Sieg.

Auch trug zum schnellen Vorschreiten der Civilisation in Deutschland die ihm in andern Beziehungen so nachtheilige Getheiltheit, in eine Menge kleiner Staaten, vorzüglich bei. Die Fürsten hatten fast alle die lutherische Religion angenommen, und viele dieser Fürsten, die wohl fühlten, daß sie weder durch die Göße ihrer Staaten, noch ihrer Macht glänzen konnten, suchten den Glanz ihres Hofes nun darin, die Beschützer der Künste und Wissenschaften zu seyn, und ihren Unterthanen eine größere Freiheit zu ertheilen, als die der Nachbar-

staaten genossen. Die Preßfreiheit war für diese kleinen Höfe eine Quelle des Wohlstandes, weil alles dahin zog, um dort das drucken zu lassen, was außerhalb untersagt war. Es wurde dadurch immer schwerer, in Deutschland den Gedanken zu unterdrücken.

Die freien Reichsstädte ihrerseits waren kleine Republiken, die nur dadurch blühen konnten, daß man die Achtung für die persönliche Freiheit aufrecht erhielt, und sie hatten deswegen ein besonderes Interesse, denen ein Asyl zu gewähren, die in den despotischen Staaten verfolgt wurden. Ihre Regierungsform, ihre ganze Organisation war dazu geeignet, diese Ideen von persönlicher Freiheit aufrecht zu erhalten, welche das Lesen der Alten in ganz Europa erweckt hatte.

Die Universitäten, deren ursprüngliche Organisation in Deutschland höchst liberal war, beförderten mächtig die Liebe für die Freiheit. Die Fürsten waren genöthigt die Rechte und Constitutionen dieser Universitäten zu achten; weil, wenn sie diese angriffen, sie gewiß waren, das Ganze zu zerstören und diese Universitäten waren für die kleinen Staaten eine zu wichtige Quelle des Wohlstandes, als daß die Fürsten hätten versuchen sollen, sich ihrem Verluste auszusetzen. Darum genossen selbst in den despotischen Staaten, als in Baden, Han-

nover ꝛc., die Universitäten Heidelberg und Göttingen, die größten Freiheiten. Nach den ihnen zugesicherten Rechten, waren die Studenten nie den gewöhnlichen Autoritäten rechtspflichtig, die Curatoren und Rektoren waren ihre natürlichen Richter. Es galt unter ihnen keine andere Auszeichnung, als die des Talents, alles in diesen Institutionen athmete den Geist der Freiheit und politischen Gleichheit. Die von den Universitäten zurückgekehrten jungen Leute waren alle von diesem Geiste beseelt, den sie nothwendig herabstimmen mußten, indem sie in das gewöhnliche Leben zurücktraten, es blieb ihnen aber genug davon übrig, um es nie über sich gewinnen zu können, ihren Hang zur Unabhängigkeit der Unterwürfigkeit gegen dem Despotismus unterzuordnen.

Da jede Universität von jungen Leuten aller Theile Deutschlands besucht war, so wurden sie auch der Vereinigungspunkt des preußischen, sächsischen ꝛc. Patriotismus, zu einem deutschen. *)

*) Note des Verfassers. [Der Einfluß der Universitäten, wurde vorzüglich in den letzten Kriegen sichtbar. Alle Studenten trugen die Waffen als Freiwillige.

Man hat daher jetzt auf den deutschen Universitäten alles das aufgehoben, was an die Getheiltheit des Vaterlandes erinnerte und dieselbe beförderte; es bestanden vordem Orden, in welche man eintreten mußte,

Alles dieses hatte die Vorbereitung liberaler Ideen in Deutschland beschleunigt, und wenn gleich, wie in Frankreich vor der Revolution, eine Freiheit in der Wirklichkeit schon bestand, so hatte sie noch keine Rechte. Ueberdieß mußten die ausschließlichen Rechte des Adels Männer mit Unwillen erfüllen, die ihren Werth fühlten, und die durch lächerliche Vorurtheile sich in die Unmöglichkeit gesetzt sahen, ihrem Vaterlande nützlich zu werden, wenigstens dadurch doch in untergeordneten Sphären kriechen mußten.

So mußte die französische Revolution viele Anhänger in Deutschland finden. Wäre dieses Land ein einiges Reich gewesen, hätte es einen auf die Provinzen nachdrücklich einwirkenden Mittelpunkt gehabt, wie es Paris für die Departements war, so würde sich die französische Revolution schon in ihrem Anfange ganz Deutschland mitgetheilt haben. Allein das Getheiltseyn in funfzig kleine souveraine Fürstenthümer, welches, wie schon oben erwähnt worden, die Aufklärung und Civilisation befördert hatte, hemmte es, daß dieses Feuer sich nicht allen Theilen des großen Körpers mittheilte.

und welche die Namen der verschiedenen Staaten Deutschlands führten; jetzt besteht nur ein deutscher Bund.

Dennoch aber war die französische Revolution von großem Einfluß auf Deutschland. Der alte demokratische Theil von Holland begünstigte die französischen Waffen, bewirkte die Vertreibung des Statthalters, und die sieben vereinigten Staaten stifteten eine Republik nach dem Muster der französischen. Die freien Reichsstädte, die Bewohner der kleinen Reichsstaaten, erklärten sich offen zu Gunsten der französischen Republik, in Preußen zählte sie alle aufgeklärte Männer zu ihren Anhängern. Die Dichter, die Schriftsteller feierten sie in begeisterten Schriften. Was sie über diesen Gegenstand herausgaben, verbreitete neue Ansichten in allen Classen, und man erkannte, daß es möglich sey, die abstrakten Ideen von Freiheit, welche schon lange ins Leben gerufen waren, praktisch anzuwenden.

Drittes Kapitel.

Einfluß der französischen Herrschaft auf Deutschland.

Die aufgeklärten Männer Deutschlands waren also für die Verbesserungen eingenommen, welche die französische Revolution anfänglich den Völkern versprach. Ein großer Theil dieser freigesinnten

Männer eilte das Land zu besuchen, welches sie für das Land der Freiheit hielten; mehrere von ihnen bezahlten mit dem Leben das Interesse, was sie an der französischen Revolution genommen. Allein, wenn auch gleich die Schreckensszenen, deren Zeugen sie waren, und die sie ihren Landsleuten mittheilten, diese von den Ideen von Republikanismus, gegen welche sie so empfänglich waren, zurückschreckten; so konnten sie doch die Liebe für die Freiheit nicht in ihnen unterdrücken. Der herrliche Anfang der Revolution hatte zu sehr die Gemüther begeistert, und wenn man auch einsah, daß eine römische oder griechische Republik bei einer großen Nation unanwendbar sey, so verstärkte sich doch das Verlangen immer mehr, sich durch eine liberale Verfassung regiert zu sehen.

Mit Recht hat man behauptet, daß man den Preis der Freiheit nie höher fühlt, als wenn man in einem Gefängniß eingesperrt ist; dasselbe könnte man auf die Völker anwenden. Wenn einmal das Verlangen nach Freiheit in ihnen rege geworden ist, so wird es, jemehr man es unterdrückt, je gewaltsamer werden. Deutschland kann als Beispiel und Beweis für diese Wahrheit dienen. Es fühlte das Bedürfniß die Willkühr aus der Regierungsform verschwinden zu sehen, noch aber wurde der unter der Asche glimmende Funken durch nichts geweckt.

Deutschland war durch die Gewalt der französischen Waffen besiegt, es verlor selbst die Freiheiten und Rechte, die es seit Jahrhunderten behauptet hatte, und dennoch wurde selbst durch die zehnjährige Sclaverei in der es schmachtete, sein Drang nach Freiheit nur vergrößert.

Die französische Herrschaft über Deutschland, hatte also die Liebe für die Freiheit nur noch allgemeiner, und zugleich der Nation die Ursachen des Unglücks, das es erlitt, fühlbar gemacht. Es sehnte sich nach den Mitteln dagegen. Die Ursachen seines Unglücks waren: die Getheiltheit Deutschlands, die Eifersucht seiner Fürsten, welche sie fremde Hülfe anrufen ließ, um sich unter einander zu vernichten, und sich auf Unkosten des Anderen zu vergrößern, auf Unkosten des gemeinen Vaterlandes. Man sah ein, daß gegen diese Uebel, welche aus dem System der Getheiltheit entstanden, Rettung nur durch Aufstellung eines anderen Systems zu finden war, welches die Souverainitätsrechte der Fürsten beschränkte, und sie dadurch in die Unmöglichkeit setzte, sich ferner unter einander zu schaden, und so zur Knechtschaft Deutschlands beizutragen. Hieraus gieng die Idee eines neuen deutschen Bundes hervor, der, indem er die Fürsten in Ausübung ihrer Souverainitätsrechte beschränkte, aus Deutschland einen politischen Körper bildete.

Diese Ansichten von besonderer und allgemeiner Freiheit, verbreiteten sich bald in allen Classen, vorzüglich als sich in Preußen ein Verein bildete, um den Patriotismus der Deutschen wieder zu erwecken, und sie vorzubereiten, das Joch Buonaparte's von sich abzuwerfeu. Dieser Verein, aus den aufgeklärtesten Männern der Nation zusammengesetzt, begriff sehr wohl, daß das einzige Mittel, die Ketten zu brechen, welche das Vaterland drückten, darin bestand, daß man dem Volke begreiflich machte: daß, wenn es einmal von dem gegenwärtigen Joche sich befreit haben würde, es einer größeren Freiheit, denn je, genießen würde; und daß es gerade durch die zu ihrer Befreiung nöthigen Opfer und Anstrengungen nicht mehr Gefahr liefe, in das alte Uebel zurückzufallen.

Buonaparte sah bald den wichtigen Einfluß eines solchen Vereins ein, und sich dadurch bedroht, und wollte ihn vernichten. Er ließ mehrere seiner Mitglieder fortführen, andere fanden in Oesterreich, und wo sie sich hinflüchteten, Gefängnisse. Aber alle diese Verfolgungen dienten nur dazu, ihn immer stärker und allgemeiner zu machen, und der Tugendbund wurde eine feindliche Macht Buonaparte's; eine um so gefährlichere Macht, als er ihr keine Schlacht liefern und sie durch eine einzige Niederlage zu Boden werfen konnte, wie er es denen

durch die Fürsten angeführten Armeen gethan hatte. Im Gegentheil, jemehr er dagegen kämpfte, jemehr verdoppelte er die Kraft desselben. So hinterließ er, als er zum russischen Feldzuge abgieng, unversöhnliche, wohl organisirte Feinde in seinem Rücken, die nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, um ihn anzugreifen, und welche den größten Einfluß über den Geist des Volkes ausübten, indem sie demselben vorsagten: daß, wenn es das französische Joch zerbräche, so würde das durch die Erfahrung weiser gewordene Deutschland, sich durch ein festes Band verbinden, welches, indem es ihm die Vollständigkeit seiner Kräfte gäbe, alle Anstrengungen seiner Feinde scheitern machen würde. *)

*) Note des Uebersetzers. Ich war selbst Tugendbündner von 1808 bis zur Aufhebung des Vereins, muß daher über die hohe Idee lächeln, die der Verfasser von seiner Wirksamkeit darstellt. Der Wille, der ihm zum Grunde lag, war sehr gut, aber die Kraft war schwach; man war stark in Redensarten, aber träg im Handeln. Der Tugendbund so wenig, als seine Fortsetzung, der deutsche Bund, haben eine einzige Kanone in Bewegung gesetzt. Will man wissen, was die Deutschen 1813 so sehr erregte? Es war eine und dieselbe Gesinnung, welche Tugend- und Nicht-Tugendbündner belebte: der Drang nach Befreiung vom Franzosenjoch, das sein zu großer Druck unerträglich gemacht hatte.

Viertes Kapitel.

Zustand von Deutschland in den Jahren 1812 und 1813.

Deutschland gewährte 1812, und zu Anfange 1813, einen sonderbaren Anblick. Alle festen Plätze waren durch die Franzosen besetzt, welche im Lande durch Schrecken regierten. In Preußen war vollständige Anarchie. Der König wurde weder geachtet noch ihm gehorcht. Gezwungen in Allem dem Willen des französischen Gesandten zu folgen, sah er sich bald genöthigt, seine treusten Generale von sich zu entfernen, bald die Befestigungen der wenigen Plätze, die ihm geblieben waren, einzustellen. *)

Auch die Franzosen haben ihrerseits, in wenig Monaten, die ganze Schwere der Herrschaft fremder Soldaten empfunden. Kein härteres Unglück kann

*) Ist durchaus unrichtig. Collberg, Glatz, Cosel, Silberberg und Neiße waren nie so fest, als sie es 1812 gemacht worden waren, nie wurde mehr und eifriger an Gewehr-, Kanonen- und Munitionsfabrikation gedacht und gearbeitet, als damals. Auf allen nur erdenkbaren Wegen, schafften geheime Agenten, selbst aus Frankreich, Pulver und Gewehre mit Lebensgefahr, ins Land. Nie war der König mehr geachtet, geliebt und gut bedient, als damals, da man seinen Werth im Unglück kennen und schätzen gelernt hatte. Der französische Gesandte war selbst kein Freund Napoleons.

einer Nation begegnen. Um so schwerer sie es fühlt, um so mehr muß sie nur darnach streben, sich davon zu befreien. Jeder Tag schmiedet ihre Fesseln fester, und schwächt ihre Kräfte; die Mittel, deren sie sich gegen ihre Feinde bedienen konnte, sind in ihren Händen. Also mag sie so wenig als möglich zögern mit dem Entschluß, alles zu wagen; mag sie sich stets vorrufen, daß ihre Lage die möglichst unglücklichste ist, daß ihr nichts schlimmeres begegnen könne; möge sie bedenken, daß nur in der Eile Heil liegt. *)

Dem war aber die Zerstückelung Deutschlands, die seine Eroberung leicht gemacht hatte, zuwider. Buonaparte hatte natürlich in den Regierungen selbst Helfershelfer. So groß war die Einfalt der Fürsten. Beweggründe genug fesselten sie an den Triumphwagen des Siegers. Ihre Verbindungen mit ihm waren so mannichfaltig, daß die Völker, selbst nach dem Rückzuge von Moskau, noch nichts zu wagen hofften. Die Fürsten des Rheinbundes waren die treuen Anhänger ihres Beschützers, sie hatten fast alle durch ihn Vergrößerungen ihrer Län-

*) Darauf sind 150,000 Mann vorbereitet, und werden die Versuche schon zurückweisen, die von einigen Tollköpfen ausgehen möchten, welche nicht begreifen, daß die fremden bei ihnen stehenden Truppen Frankreichs Ruhe allein verbürgen.

der erlangt, und ihre untergeordneten Titel von Churfürsten und Landgrafen waren in die von Königen und Großherzögen umgeschaffen worden. Nur um Napoleon zu dienen hatten mehrere von ihnen die Verfassungen der Völker umgeworfen, und eine militairische und unumschränkte Regierungsform eingeführt. Sie waren in der That in einer gewissen Abhängigkeit von dem Beschützer des Bundes, wie eine gewisse Abhängigkeit stets das Schicksal solcher kleinen Staaten ist; aber sie zogen die Abhängigkeit von Frankreich der von Oesterreich vor, dessen Streben nach einer unumschränkten Herrschaft über Deutschland sie noch nicht vergessen konnten, und der von Preußen, weil seine schnelle Erhebung die Eifersucht und die Interessen der kleinen Fürsten, vor Zeiten eines Gleichen mit den Nachfolgern Friedrichs des 2ten, gekränkt hatte.

Die Könige von Baiern, Würtemberg, der Großherzog von Baden ꝛc., bewaffneten denn alles zu Gunsten Napoleons und seines Systems, und schlossen ihre Armeen den seinigen an. Der König von Sachsen, der sich nach Prag, in die Nähe des Kaisers von Oesterreich, zurückgezogen hatte, eilte nach der Schlacht bei Lützen, sich, und eine Armee von 30,000 Mann, mit der Armee des Feindes der Nationen und der Freiheit zu vereinigen, er ver-

band sich mit dem Manne, der ganz Deutschland ins Elend gebracht hatte.

Was den König von Preußen betrifft, so war seine Lage, und also auch sein Benehmen ganz von diesen verschieden. Er konnte die Demüthigungen, welche er erlitten, nicht vergessen; und wenn er auch im Anfange des russischen Feldzuges, eine Armee von 30,000 Mann, zu der französischen stellte; so geschah es nur, weil er dazu gezwungen war: alle seine festen Plätze, sein ganzes Land, war von den Franzosen besetzt. Neutralität war undenkbar, und die Russen in seine Staaten zu rufen, wäre sie den Zerstörungen eines grausamen Krieges aussetzen gewesen, dessen Ausgang ihm verderblich werden konnte.

Nach der Katastrophe an der Beresyna, war noch kein fester Entschluß gefaßt. Buonaparte besaß mannichfaltige Hülfsquellen, und konnte in einem neuen Feldzuge den erlittenen Verlust rächen, wo dann freilich der König von Preußen das Schicksal des Churfürsten von Hessen-Kassel und anderer vertriebener Fürsten getheilt haben würde. Aber das Volk brachte ihn zu einem bestimmten Entschlusse. Kaum hörte dasselbe von einer neuen Armee sprechen, die der Unterdrücker in den preußischen Landen sammeln, und mit der seinigen verbinden wollte, als der allgemeine Unwille ausbrach. Hätte der König

die französische Parthie ergriffen, so wäre seine Person nicht sicher gewesen. In der Nacht reiste er von Berlin nach Breslau, wo er seine Garde und den schwachen Rest seiner Armee fand. Hier versammelten sich um ihn alle deutsche Patrioten; Freiwillige strömten aus allen Gegenden herbei, und bald sah sich der König an der Spitze einer Armee, die vor Begierde brannte, die Beschimpfungen und das Unglück des Vaterlandes zu rächen. *)

*) Note des Uebersetzers. Wie wenig der Verfasser unterrichtet ist von dem, was 18$\frac{12}{13}$ in Preußen vor dem Ausbruche des Krieges und der Schlacht von Lützen vorherging, beweist diese Schilderung. Nicht das preußische Volk allein, so sehr es auch gegen die Franzosen empört war, brachte den König zum Entschluß; sondern seine individuelle Ueberzeugung, es sey nun der Augenblick gekommen, Napoleon und seine Herrschaft sowohl zu vernichten, als auch den alten Glanz seines Hauses und seiner Monarchie, so wie Unabhängigkeit seines Volks wieder herzustellen Es hat nicht an falschen Darstellern jener Begebenheiten außer dem Verfasser gefehlt, die theils absichtlich, theils aus Unwissenheit, dem Publikum eingebildet haben, das preußische Volk und die vorhandenen geheimen Verbindungen hätten den König gegen seinen Willen mit fortgerissen, um Napoleon den Krieg zu erklären. Dieß Alles ist unwahr und erdichtet; der König, wie sein Kanzler, wußten sehr gut, was sie von Napoleon künftig in Hinsicht des preußischen Staates zu erwarten hätten. Als

Damals wirkten die geheimen Verbindungen noch mächtig auf das Volk; die Ideen von deutscher

1811 Napoleon dem Könige von Preußen erniedrigende Bedingungen seiner Fortdauer vorlegte, und unerschwingliche Kriegssteuern von ihm zu erpressen gedachte, da erklärten ihm beide frank und frei: „wenn „er beschlossen hätte, die Hohenzollernsche Dynastie „und den preußischen Staat zu vernichten, so würden alle Kräfte aufgeboten werden, um den letzten Todeskampf zu beginnen. Man wisse wohl, „daß die Hohenzollern und der Staat in diesem ungleichen Kampfe untergehen würden, man wolle aber „mit Ehre und mit dem Schwerdte in der Hand untergehen, würdig seiner Vorfahren und des tapfern „preußischen Volks." Hierauf gab Napoleon nach, erklärend, es sey nicht seine Absicht, Thron und Staat zu vernichten, beide müßten sich aber seinen großen Plänen fügen, und er müsse sich überzeugen, daß Preußen sich nicht in der Stille feindselig gegen ihn gerüstet habe. Napoleon ließ sich durch seinen Gesandten, den Grafen Marsan, der für Preußen wohl gesinnt war, anscheinend hiervon überzeugen. Es wurde der Allianztraktat vorbereitet, und, nach langem Zögern, von Seiten Napoleons, kurz vor dem Kriege mit Rußland, bekanntlich abgeschlossen. Die Parthei, welche der Verfasser eine geheime Verbindung zu nennen beliebt, und unter der vielleicht noch mehr unvorsichtige als redliche Patrioten sich befanden, sah in dieser Allianz eine Erniedrigung für Volk und König, und, da sie solche nicht hintertreiben konnte, so entfernten sich die Häupter derselben größtentheils und gingen zu den

Freiheit und erneuerter deutscher Verfassung, munterten zu allen Opfern und Anstrengungen auf;

Russen und Engländern über. Kaltblütige, nachdenkende und vernünftige Patrioten aber sahen in jener Allianz nur das Nachgeben gegen eine unwiderstehliche gebietende Nothwendigkeit, um den Staat wenigstens einstweilen zu erhalten, und seine Streitkräfte in der Stille, anscheinend nur für Napoleons Rechnung, so zu verstärken, daß, wenn ein günstiger Zufall wirkte, und wenn Napoleon endlich in seinem Riesenplane in Rußlands Steppen unwiderstehliche Hindernisse finden sollte, einen günstigen Zeitpunkt zu finden, um von ihm abzufallen und alles Verlorne wieder zu erobern. Wie sehr man diesen geheimen Plan auch nach der Allianz und durch dieselbe zu vollziehen strebte, beweist wohl hinlänglich die damals möglich gewordene Zurückhaltung der Hälfte des stehenden Heers, für welches man in dem Allianztraktat in Oberschlesien unantastbare Cantonnirungsquartiere sich vorbehielt, und sie dahin verlegte, wohin kein Franzose auf dem Durchmarsche der großen Armee kommen durfte. Die Festungen wurden dort nicht allein in Vertheidigungsstand gesetzt, sondern auch Magazine darin angefüllt, Pulver fabricirt und Feldgeschütz in Malapane gegossen, Alles unter Aufsicht des einsylbigen, ruhigen, weisen Scharnhorst. Männer, die einen Begriff vom Kriege hatten, und jenen Plan des preußischen Kabinets ahneten, wunderten sich schon damals sowohl über den Leichtsinn Napoleons, als über seinen festen Glauben an Unüberwindlichkeit, da sie diese preußische Armee, die anscheinend klein, aber durch die in der Stille gebildeten Rekruten

welche eine Nation nur in solchen Augenblicken geben kann. Ungeachtet der allgemeinen Noth und

dreimal so stark war, als sie schien, im Rücken Napoleons und im Bereich starker Festungen, sich lagern sahen. Wenn es irgend eine Maaßregel gegeben hat, welche Napoleon vernichten half, so war es diese Allianz mit ihm und die gedachte kleine preußische Armee, welche nachher, als der günstige Zeitpunkt gekommen war, den Kern bildete, woran sich die Reste der russischen Armee, welche über die Oder kamen, und das übrige preußische wehrhafte Volk vor der Schlacht bei Lützen anschlossen. Wäre es hingegen dazu gekommen, daß Preußen sich mit Rußland in offene Allianz gegen Frankreich einließ, wie die oben angeführte Parthei wollte, so gab es keinen solchen Kern einer Armee mehr, sondern Napoleon verschlang auf seinem Durchmarsche nach Rußland durch seine 500,000 Mann starke Armee den preußischen Staat mit allen seinen Streitkräften, und es war daher auch von Seiten des russischen Kaisers sehr klug gehandelt, der, das können wir verbürgen, von der Politik des preußischen Kabinets unterrichtet war, solche nicht nur genehmigte, sondern auch zuließ, daß sich in seiner Armee preußische Officiere aufhielten, die wir hier nennen könnten, welche während des ganzen Feldzugs das preußische Kabinet von allen Begebenheiten unterrichteten. Der König von Preußen war daher früher, als irgend Jemand, vielleicht früher als die französischen Generale in Deutschland, von den Unfällen an der Beresyna unterrichtet, und folglich können nur Unwissende glauben, daß der General York, wenn auch für seinen Kopf, dennoch nicht im Geiste des Königs, der aber

Entkräftung waren die patriotischen Gaben ganz außerordentlich. Gelehrte, Professoren, stellten sich für die Freiheit an die Spitze ihrer Zöglinge, und der König, gerührt durch solche Aufopferungen, die großentheils seiner Person und seiner Familie galten, versprach feierlich, sein Volk zu belohnen und ihm nach dem Kriege eine liberale Verfassung zu geben. *) Nach eben so liberalen Grundsätzen wurde die Landwehr organisirt, und bald sahen die Preußen ihr Land, mit Hülfe der Russen, von Franzosen geleert, und diese nur noch in den von ihnen belagerten Festungen. **)

gebunden war, eine Capitulation geschlossen. Die Reise von Potsdam, nicht von Berlin, nach Breslau, geschah am lichten Tage, und die Garden befanden sich nicht in Breslau, sondern in Potsdam, marschirten aber mit dem Könige dahin. Das preußische Volk erhob sich aber nicht eher, als bis der Aufruf des Königs öffentlich bekannt gemacht wurde, worinne nicht einmal von einem Kriege gegen Frankreich die Rede war. König und Volk waren aber so sehr, ohne sich darüber erklärt zu haben, einverstanden, daß Niemand zweifelte, ob einem Andern, als Napoleon, dieser Aufruf gelten sollte.

*) Note des Uebersetzers. Dieß ist unwahr. Was der König in dieser Hinsicht versprochen, enthält die C. O. vom 22sten Mai 1815; im Jahr 1813 ist nichts dgl. versprochen worden.

**) Note des Uebersetzers Wenn der Verfasser hier sagt, daß das preußische Volk Alles geleistet habe, um seine

Jedermann kennt die Geschichte des Krieges im J. 1813, eben so das Verfahren der deutschen Für-

Unabhängigkeit wieder zu erobern, so ist dieß eine bekannte Thatsache; wenn er aber diesen Erfolg lediglich dem Einflusse zuschreibt, den geheime Verbindungen auf das preußische Volk gehabt hätten, so ist dieß völlig unwahr, denn Wenigen waren solche geheime Verbindungen bekannt; Wenige ahneten sie nur, und die Unterrichteten wußten sehr wohl, daß diejenigen, welche in der Stille Pläne brüteten, als Bund durchaus gar nichts geleistet, als etwa das russische Armee-Nachrichten-Bureau mit ihren Beobachtungen versehen haben. Einzelne Männer hingegen, die vielleicht in diesem Bunde waren, haben unleugbar individuell recht viel geleistet. Wären jene geheimen Verbindungen, wie der Verfasser den Leser glauben machen will, wirklich so mächtig gewesen, würden sie nicht, statt der Allianz mit Frankreich im Jahr 1812, vielmehr eine Kriegs-Erklärung gegen Napoleon bewirkt haben? Hätten sie wirklich einen so großen Einfluß auf das Volk gehabt, wie vorgespiegelt wird, würde dann damals, als im Januar 1813 die Franzosen mit erfrornen Füßen durch Preußen nach Frankreich zurück pilgerten, und der Ueberrest des preußischen Heers in Schlesien stand, das Volk nicht ohne Aufruf des Königs sich erhoben und die Ueberreste der zurückkehrenden französischen Armee mit Dreschflegeln todtgeschlagen haben? Es geschah aber durchaus nichts eher, als bis der König den bekannten Aufruf an sein Volk erließ, und so war es der Fall in ganz Deutschland zwischen Elbe und Rhein, daß die Völker nur nach dem

sten, die zuerst ihre Soldaten und ihre Schätze für den Protektor des Rheinbundes verschwendeten, dann eben auch Landwehren zu seinem ehrgeizigen Zwecke bilden wollten. Aber die braven Nationaltruppen wollten nicht gegen ihre Landsleute fechten, und zwangen die Fürsten, an die verbündeten Mächte, die immer weiter vorrückten, sich anzuschließen. *) So hatten, außer den Königen von Sachsen und Würtemberg und dem Herzoge von Baden, vor der Leipziger Schlacht, alle deutsche Fürsten Buonaparten verlassen; der König von Würtemberg und der Herzog von Baden, schlossen sich nach der Leipziger Schlacht an die verbündeten an; der König von Sachsen war Kriegsgefangener.

Aufruf ihrer Fürsten zu den Waffen griffen. So ist es aber der Deutschen Art und Sitte, sie hängen an ihren angestammten Fürsten, selbst wenn sie von ihnen gedrückt werden, und nur ein Beispiel einer Ausnahme zeigt die Geschichte unsrer Zeit, als die sächsische Armee in der Leipziger Schlacht zu den Alliirten überging, und dieß doch erst dann, als ihr König in der Krise der Schlacht diesen Schritt zu genehmigen mehrmals aufgefordert worden. Wer könnte der Treue des deutschen Volks zürnen, die uns vor Revolutionen bewahrt, und Thronenräuber hindert, ihre verbrecherischen Pläne durchzusehen.

*) Ist nicht wahr. Blos die Sachsen in der Schlacht bei Leipzig machen eine Ausnahme.

Da nun die Fürsten von dem Unterdrücker ihrer Völker sich losgesagt hatten, hielten sie es für rathsam, große Aufopferungen für ihre neuen Verbündeten zu machen, um deren Gunst zu gewinnen; große Opfer an Menschen und Geld, mußten von Neuem gebracht werden, und, um diese zu erhalten, sahen sie sich genöthigt, nach dem Beispiele des Königs von Preußeu ihren Völkern besondere Verfassungen zu versprechen, und ihnen zu sagen, daß sie für Deutschlands Wohl, vorzüglich durch einen allgemeinen Bund sorgen würden.

Diese Versprechungen, welche die öffentliche Meinung den Fürsten abzwang, und das Rachgefühl gegen den Unterdrücker, das Alle durchglühte, bewirkten, daß Jeder die Waffen ergriff, der sie nur tragen konnte. *)

Fünftes Kapitel.

Deutschlands Unzufriedenheit mit den Verhandlungen des Wiener Congresses, der die Wünsche der Völker in keinem Stücke erfüllte, sondern unberücksichtigt ließ.

Nach dem Pariser Frieden 1814, waren die Deutschen wohl zu den schmeichelhaftesten Hoff-

*) Note des Uebersetzers. Alles falsch und unwahr. Freiwillig erklärten die Fürsten sich vor dieser neuen

nungen berechtigt, und, da sie auf Erfüllung ihrer Wünsche mit Gewißheit rechneten, glaubten sie sich bald am Ziele. In der feinen Politik nicht sehr bewandert, wähnten sie, die Einstimmung der Regierenden und Regierten, sey schon hinreichend, eine gute Constitution zu schaffen. Aber, wie sahen sie sich in ihren Erwartungen betrogen, als diese wichtige Angelegenheit auf den Wiener Congreß, der bald beginnen sollte, verschoben wurde.

Die Eröffnung dieses Congresses, auf welchem Aller Hoffnungen beruhten, wurde vom ersten Mai nach und nach bis in die Mitte des Julius verschoben, und als er endlich versammelt war, durchkreuzten sich die verschiedensten Interessen so mannigfaltig, daß man an die Errichtung eines deutschen Bundes und deutscher Landständischer Verfassungen, gar nicht denken konnte.

Wer kennt nicht die Akten des Wiener Congresses? Wer weiß es nicht, daß nur das Interesse der Fürsten zur Sprache kam, daß er alle Völker beleidigte und Aller Erwartungen unerfüllt ließ. Wer erinnert sich nicht noch, mit welcher Ungeduld

Allianz 1815 geneigt, landständische Verfassungen in Deutschland einzuführen, besonders die Höfe Wien, Berlin und Hannover. Daß der 13te Artikel hierin so unbefriedigend ausgefallen ist, daran waren die süddeutschen Höfe Schuld.

die Deutschen jede Bekanntmachung aus jener Zeit ergriffen? Die preußischen Stände schickten eine Deputation an ihren König, um ihn an die Erfüllung seines Versprechens zu erinnern, und er antwortete, wie die öffentlichen Blätter aus jener Zeit versichern: die Entwürfe zu Constitutionen, die ihm bisher vorgelegt worden, seyen nicht freisinnig genug, bald aber werde die mit dem Entwurf derselben beauftragte Commission ihr Geschäft beenden. Dadurch wurden die Preußen in ihren Hoffnungen von Neuem bestärkt, und mit Vertrauen erwarteten sie die Erfüllung des wiederholten königlichen Worts. *)

*) Note des Uebersetzers. Diese Thatsachen sind völlig unwahr und erdichtet. Niemals haben preußische Stände an eine Verfassung erinnert, und eben, weil die Interessen, nicht blos der deutschen, sondern auch der andern europäischen Völker auf dem Congresse zu Wien abgehandelt werden sollten, lagen den erwarteten Resultaten desselben große Hindernisse im Wege, und diese Resultate würden dem allseitigen Interesse noch weniger entsprochen haben, wenn es dort nicht Fürsten, sondern nur Deputirte aller Europäischen Völker gegeben hätte. Allerdings mußte die Gründung eines neuen deutschen Reichs mit landständischen Verfassungen der Gründung eines richtigen Systems der europäischen Staatenrepublik nachstehen. Jene wurde dem deutschen Bundestage überlassen, der in diesem Augenblicke sich damit zu beschäftigen angefangen hat. Was ins-

Ungefähr um dieselbe Zeit begann der Streit der Würtembergischen Stände mit ihrem Könige. Sogleich nach ihrer Zusammenberufung verlangten sie nur die Erneuerung ihrer alten Landesverfassung, und als der König diese verweigerte, blieb Würtemberg in einem Zustande von Unruhe und Gährung, der nicht lange mehr bestehen kann.

Die andern deutschen Staaten, Baden, Hessen-Kassel ꝛc. verlangten ebenfalls die ihnen versprochenen Rechte und Freiheiten, erreichten aber nichts.

So wie Deutschland seine Hoffnungen in Hinsicht der Constitutionen getäuscht sah, eben so sehr betrog es sich in dem Wahne, bald einen neuen, deutschen Bund entstehen zu sehen. Da dieß die große politische Frage ist, um welche sich das allgemeine deutsche Interesse dreht, so will ich nun diesen

besondere Preußen betrifft, so ist mir von einer nach Wien gesandten Volk-Deputation nichts bekannt, die den König an Erfüllung seines Versprechens, eine Constitution zu ertheilen, erinnert habe. Es war im Gegentheil erst am 22. Mai 1815 der Fall, daß der König freimüthig und unerinnert das Versprechen einer Constitutions-Ertheilung gab, das er auch gewiß halten wird. Sich damit zu übereilen, wäre eben so thöricht gewesen, wie die Eile und der Leichtsinn, womit die französische Nation sich sieben Constitutionen nach einander gegeben hat.

Punkt und die Hoffnungen der Deutschen in dieser Hinsicht näher erörtern.

Sechstes Kapitel.

Von der Möglichkeit, einen deutschen Bund zu schließen.

Der deutsche Bund, den die Völker sehnlichst wünschen, den die Fürsten als nothwendig anerkennen und an dem sie in Wien zu arbeiten versprochen hatten, soll, indem er die Streitigkeiten der Fürsten der Entscheidung eines höchsten Gerichts und Reichstags unterwirft, innerliche Kriege verhindern und Deutschland die Fülle seiner Kraft gegen auswärtige Mächte verleihen. *)

Die Bundes-Akte sollte der Willkühr der Fürsten wehren, ständische Verfassungen vorschreiben, dem gesammten Deutschland Preßfreiheit und das Recht einer ungehinderten Auswanderung aus einem Staate in den andern verleihen. So war der Preuße und der Badener Bürger desselben Landes, nämlich Deutschlands.

*) Note des Verfassers. So war der Entwurf der deutschen Bundes-Akte, abgedruckt am Ende der Wiener Congreßakten. Diese Piece ist einzig, weil die Fürsten darin die Rechte der Völker anerkennen, die sie ihnen doch nicht ertheilen wollen.

„Demnach ist es nöthig, daß die Fürsten ihren Unterthanen, theils die versprochenen Rechte und Freiheiten, die sie ihnen bis auf den heutigen Tag verweigert haben, bewilligen; theils auch, daß sie feierlich und aufrichtig dem Rechte, Verbindungen mit dem Auslande einzugehen, Subsidien anzunehmen oder zu ertheilen, sich im Innern gegen einander zu verbinden, entsagen; endlich, daß sie sich verpflichten, ihre persönlichen Wünsche und Vortheile den Wünschen und Vortheilen ihrer Völker zu opfern.

In diesem Falle muß man nach der Vergangenheit auf die Zukunft schließen. Ist es wohl wahrscheinlich, daß die Könige von Baiern, Würtemberg, Sachsen, die Großherzoge, Fürsten und freien Städte, aus welchen Deutschland besteht, einen Theil ihrer Souverainitäts-Rechte zu Gunsten Oestreichs oder Preußens aufopfern werden, und überhaupt, daß Preußen jemals zum Nutzen Oestreichs und dieses zu Preußens Vortheile *) handeln werde? Das ist eine unauflösliche Aufgabe. Preußens Vergrößerungssucht hat das deutsche Reich vernichtet, und es ist ganz unmöglich, daß zwei Mächte, wovon die eine sich immer zu vergrößern und zu

*) Note des Uebersetzers. Hat der Verf. das herrliche Manifest Oestreichs 1813 vergessen?

arrondiren sucht, verbunden seyn können, und noch unmöglicher, daß eine der andern sich unterwirft. Die Hauptschwierigkeit wäre beseitigt, wenn die Eine jener beiden Mächte an dem neuen Bund nicht Theil nähme, und sie entweder durch den Willen der Völker oder der Fürsten ausgeschlossen würde.

Eben so abgeschmackt als unmöglich würde es seyn, Preußen, den einzigen mächtigen deutschen Staat, dessen Vortheile und Interessen mit denen Deutschlands in Eins zusammenlaufen, von dem deutschen Bunde auszuschließen.

Wir wollen daher untersuchen, aus welchen Theilen das östreichische Reich besteht und dann urtheilen, ob es an dem deutschen Bunde Theil nehmen könne. *)

Oestreich besteht aus Ungarn, Böhmen, Slavonien, Polen, Illyrien, Croatien, Transsilvanien,

*) Note des Uebersetzers. Was der deutsche Bundestag jetzt verhandeln und vollziehen wird, muß erst die Zeit lehren, und Keiner möge es von der Albernheit eines Deutsch-Franzosen erwarten, daß er den Schleier lüften werde, der hier die Zukunft bedeckt. Wenigstens würde es frevelhaft seyn, diesen Schleier mit Gewalt zerreißen zu wollen, um sich selbst eine deutsche Einheit zu verschaffen, welche, wenn sie endlich, nach fürchterlichen Kämpfen, durch die Vielheit entsteht, nur eine grausame Militär-Despotie seyn kann, wie Rom und Frankreich geschichtlich bewiesen haben.

Italien. Alles Länder, die nicht zu Deutschland gehören; in denen die deutsche Sprache fast unbekannt ist, und die doch die ganze Kraft und Macht Oestreichs ausmachen, für deren Vortheil dasselbe also zu sorgen hat. Selbst das Herzogthum Oestreich, obschon die deutsche Sprache hier gesprochen wird, gehört nicht zu Deutschland, sondern ist den Slaven entrissen worden, *) die noch jetzt als Ureinwohner dort existiren und durch ihre große Verschiedenheit von den Deutschen hinlänglich zeigen, daß sie einen ganz andern Ursprung haben, der sich auch in dem Hasse beider Völker gegen einander zeigt.

Mit Unrecht betrachtet man daher Oestreich als einen Theil von Deutschland. Die Erzherzöge von Oestreich, die zwar deutschen Ursprungs sind und beträchtliche Ländereien in Deutschland besaßen, hatten vor Rudolf von Habsburg nicht einmal die

*) Note des Uebersetzers. Aus demselben Grunde würde auch Sachsen, Preußen bis an die Elbe und Saale, Meklenburg, vom deutschen Bundesausgeschlossen werden müssen, denn alle diese Länder wurden von slavischen Völkerschaften bewohnt, von Hermunburern, Daleminziern, Sorben-Wenden, Lusitzern, Milzenern, Wilzen, Pommern, Obotriten, Circipanern, Cassinern ꝛc. Der Verfasser zeigt sich hier als einen unwissenden Geographen und Geschichtsforscher.

churfürstliche Würde, *) keiner von ihnen hatte den Kaiserthron bestiegen. Nachdem ihr Haus erloschen war, wurde Oestreich unter Rudolf von Habsburg einem von dessen Söhnen überlassen und später eine der vorzüglichsten Apanagen seiner Familie. Mähren, Transsilvanien, Böhmen, Ungarn, hatten dasselbe Schicksal. Durch die Vereinigung dieser fremdartigen Staaten erhielt Oestreich das große Uebergewicht in Deutschland, das mit den traurigsten Folgen begleitet war. **)

*) Note des Uebersetzers. Der Verfasser scheint zu übersehen, daß die churfürstliche Würde erst 100 Jahre nach Rudolf von Habsburg entstand, und daß erst während des großen Interregni, das der Wahl Rudolfs voranging, bei der Wahl Richards nämlich, Spuren der Churfürsten vorkommen, welche auch noch sehr verdächtig sind. — Wie will man also den öſtreichischen Herzögen einen Vorwurf daraus machen, daß sie an der Würde, die noch gar nicht existirte, nicht Theil genommen? Früher wählten Abgeordnete der vier Hauptnationen, der fränkischen, schwäbischen, sächsischen und baierischen, welcher letzten der Verfasser weiter unten auch nicht die Ehre vergönnt hat, deutschen Ursprungs zu seyn.

**) Note des Uebersetzers. Diese Folgen hätte der Verfasser doch näher angeben sollen, denn im Gegentheile hat Deutschland den Habsburgern viel zu danken, unter andern seinen Landfrieden, theils weil Maximilian den Fehden und dem Faustrechte ein Ende machte,

Oestreich kann daher, da es seine Hauptkraft durch Länder erhält, die dem deutschen Interesse fremd sind, niemals Glied des deutschen Bundes werden, ohne diesen nach seinem Vortheile zu leiten. Die deutschen Staaten, denen Unabhängigkeit und Freiheit über Alles geht, werden bei dieser Lage der Dinge ihre Kräfte zur Unterjochung von Italien oder Polen verwenden oder einem verbündeten Staate Hülfe versagen müssen, was doch nichts anders ist, als Auflösung des ganzen Bundes.

Schon aus diesen Gründen muß Oestreich vom deutschen Bunde ausgeschlossen werden.*)

theils weil Oestreich, wenn auch nicht formell, doch materiell, das deutsche Reich in ein Erbreich verwandelte. Früher, als Deutschland noch mehrere Gegenkaiser sah, wurde ihm das Glück des Friedens weit seltner zu Theil, und in neuern Zeiten wäre Deutschland gewiß von Frankreich verschlungen worden, wenn nicht Oestreich mit ungemeiner Ausdauer von 1792—1815, bei unerhörten Verlusten, seine Kraft bewahrt hätte.

*) Note des Uebersetzers. Nicht wahr, damit die wenigen Deutschen, welche der Verfasser, gleich Heymeran von Fleming, als reine Celten anerkennt, sich Frankreich hingeben, wie er am Ende seines Buchs ausspricht und hier andeutet.

Doch finden sich noch andere Beweggründe dazu. Die östreichische Regierung ist ganz unumschränkt; *) die Unterthanen, an diese Formen und Verhältnisse gebunden und gewöhnt, stehen den übrigen deutschen Völkern an Bildung weit nach; sie fühlen gar nicht das Bedürfniß der Freiheit und einer Verfassung, die ihnen die von andern europäischen Völkern ersehnten Rechte ertheilte. Die Pflicht des Bundes ist es nun, in seinem ganzen Umfange für ständische Verfassungen zu sorgen, für Freiheit der Presse und der Religionsübungen, aber der Kaiser von Oestreich wird dieß nie seinen Unterthanen zugestehen, sie würden sogar, wenn er sie ihnen auch ertheilte, nie Gebrauch davon machen. Eine Regierung, welche ihre Willkühr gegen die Unterthanen aufrecht zu erhalten, sich bemüht, kann nie bei andern Völkern freisinnige Ideen unterstützen, **) es wird immer Ansteckung fürchten. Das östreichische Reich ist eine Art Mißgeburt und kann seiner ganz

*) Note des Uebersetzers. Seit wenn wäre denn der östreichische Kaiser in Ungarn unumschränkt?

**) Note des Verfassers. Die Völker des östreichischen Staats sind nicht nur in Rücksicht ihrer Bildung weit hinter andern Völkern zurück, sondern auch in Rücksicht der Wissenschaften, Künste, Literatur. Nichts Merkwürdiges, in welcher Art es auch sey, ist aus dem ungeheuern Reiche bis jetzt hervorgegangen. So

verschiedenen Natur wegen nie das Glied des Bundes seyn.

Wollte man daher den deutschen Bund aus denselben Elementen zusammensetzen, welche das alte deutsche Reich ausmachten, so würde es nur ein Bund für den Augenblick seyn, der bald zerstört werden würde, wie alle Bündnisse, welche auf das Interesse der Fürsten basirt sind. Oestreich würde immerfort das Haupt des Bundes seyn wollen, *) und sich dessen zur Vergrößerung seiner Macht bedienen, immerfort würde es gegen Preußen kämpfen und durch Waffen den Kampf entscheiden. Umsonst würde man einen Gerichtshof für die Fürsten errichten, denn, wo wäre eine hinreichende Garantie für den Gehorsam, den diese beiden großen Nebenbuhler den Entscheidungen des, aus den Abgesandten der kleinen Staaten bestehenden Gerichtshofes, leisten sollen?

erstickt eine unumschränkte Regierung jeden Keim der Kultur.

Note des Uebersetzers. Daß dieß Alles eine nichtswürdige Verläumdung sey, leuchtet deutlich ein, besonders dem Kenner der neuen östreich. Literatur.

**) Note des Uebersetzers. Das möge es immer bleiben. Die deutsche Kaiserkrone in dem Geschlechte der Habsburger umschwebt noch unsichtbar den deutschen Bund und hält diesen zusammen.

Es ist außer allem Zweifel, um dem Bunde Dauer zu geben, muß Oestreich ausgeschlossen seyn. *)

Wie soll man aber dieß bewirken? Oestreich hat beim Congresse die deutsche Kaiserkrone, welche ihm die kleinen Fürsten antrugen, ausgeschlagen, wohl einsehend, daß sie ihm nur eine Last, nie aber größere Macht geben könne. Doch nie würde es auf den deutschen Bund verzichten, weil Preußen dann zu vielen Einfluß in Deutschland gewinnen würde.

Oestreichs Ausschließen kann nur auf zwei Wegen geschehen: entweder sehen die deutschen Fürsten wohl ein, daß ein dauerhafter Bund allein die Unabhängigkeit ihrer Staaten erhält; oder die Völker werden einmal das Recht und die Macht erlangen, über die großen Fragen, die sie so nahe angehen, zu entscheiden. Im erstern Falle werden die Fürsten sich nicht leicht entschließen, zum Wohle ihres Landes das schöne Recht, über Krieg und Frieden zu entscheiden, mit Rußland, Frankreich, England, sich zu verbinden, aufzuopfern und überhaupt auf die Unabhängigkeit zu verzichten, die man immer

*) **Note des Uebersetzers.** Ego vero censeo Carthaginem esse delendam! — **Jeder brave Deutsche wird gewiß dieß Unglück von Deutschland abgewendet wissen und wünschen, daß Oestreichs Kaiser erblich auf Deutschlands Kaiserthrone sitzen möge!**

beim Eintritt in eine Gesellschaft verliert. Im zweiten Falle sind die Völker noch nicht zu dem Punkte gekommen, wo kräftige und freisinnige Constitutionen der Nation, unabhängige, mächtige und zweckmäßige Repräsentation gegeben haben.

Der Wiener Congreß konnte die Schwierigkeiten des deutschen Bundes nicht heben. Während seiner Dauer ertheilten die Fürsten nicht die den Völkern versprochenen ständischen Verfassungen, denn schon hatten sie die Anstrengungen und Aufopferungen vergessen. *) Die andern Verhandlungen des Wiener Congresses waren auch nicht geeignet, die allgemeine Unzufriedenheit in Deutschland zu dämpfen. Man wird es nie vergessen und es ist einzig in der Geschichte, auf welche Art und Weise ganze Länder und Provinzen einem oder dem andern Fürsten gegeben wurden; die Einstimmung der Bewohner wurde nicht berücksichtigt, nur die Seelenzahl einer Landschaft bestimmte ihr Schicksal. Solche Verhandlungen, da man über Menschen, wie über Schaafheerden entscheidet, lassen eine große Krankheit des menschlichen Geistes ahnen.

*) Note des Uebersetzers. Verläumdung. Die Frage *an* wurde auf dem Congreß für die ständische Verfassung günstig entschieden, nur das *quo modo* dem Bundest. überlassen.

Der Congreß konnte keinen günstigern Zeitpunkt finden, aus einander zu gehen, als den Augenblick, wo die Erscheinung Buonaparte's in Frankreich die Aufmerksamkeit aller Völker von Neuem auf den Mann zog, der sie so lange unterdrückt hatte und ihnen nicht erlaubte, bei ihren innern Angelegenheiten mit der nöthigen Kraft zu verfahren. Dieß unerwartete Ereigniß nöthigte die Fürsten aufs Neue, Opfer von ihren Ländern zu fordern, welche Patriotismus und Freiheitsliebe allein bringen kann, und bewog sie zugleich zu dem Versprechen, die Wünsche der Deutschen auf einem Reichstage zu erfüllen, dessen Anfang unwiderruflich zum 1. Septbr. 1815. festgesetzt wurde.

Siebentes Kapitel.

Ursachen der Erbitterung, welche die Deutschen im zweiten Kriege gegen Frankreich erfüllte.

Der zweite Krieg gegen Buonaparte wurde von den Fürsten mit großer Uebereinstimmung, von den Völkern mit großem Eifer angefangen. Keines von beiden konnte überraschen und auffallen, denn wenn auch die verbundenen Fürsten während des Congresses unter sich nicht einig waren, und sogar ein

Defensiv- und Offensiv-Bündniß unter drei Mächten gegen eine geschlossen war, deren Ideen und Pläne sie nicht billigten, so waren sie doch sogleich einverstanden, als ihr allseitiger Feind Napoleon wieder auftrat, der Oestreich vernichten, Rußland nach Asien verlegen und aus Preußen ein Reich für einen seiner Generale machen wollte und der alle erniedrigte und beunruhigte.

Dieser Krieg gegen den vorzüglichsten Feind der Freiheit versöhnte auch die Fürsten mit ihren Völkern, obschon sie ihre Wünsche nicht erfüllt hatten. *)

Die Erbitterung gegen Buonaparte, welche die Deutschen in diesen Krieg mitbrachten, hatte noch andere Beweggründe.

Wer die grausame Hand eines siegreichen, fremdem Kriegers gefühlt hat, der kann sich einen Begriff von den Leiden machen, die Deutschland während der langen Kriegsjahre empfunden hat. Der französische Soldat, verwöhnt durch seine fortdaurenden Siege, lange entfernt von seinem heimischen Heerde, für den er nicht focht, sondern um die Ehre des Kreuzes der Ehrenlegion sich herumschlug, —

*) Note des Uebersetzers. Welche? und konnten sie denn die eigentlichen Wünsche der Völker: Verminderung der Abgaben, sogleich erfüllen?

der erlaubte sich gegen den Unterdrückten, Besiegten, Alles, was Uebermuth und Muthwille ihm eingegeben und wurde demnach ein Gegenstand des Abscheues für alle Deutschen.

Die französischen Generale trugen nichts dazu bei, diesen Haß zu mildern. Ich will hier nicht die vielen Thatsachen anführen, welche die von den Generalen verübten Greuel sattsam beweisen, und ich mag sie nicht nennen, weil sie jetzt im Unglücke schmachten. Aber jeder Unbefangene wird mit mir fühlen, wie sehr die Deutschen denjenigen verwünschen mußten, der während des Friedens, im fremden Lande einen Buchhändler aufgreifen und ohne Untersuchung der Thatsache erschießen ließ, weil er ein Buch gegen Buonaparte verlegt hatte und den Verfasser nicht zu nennen, edelmüthig genug war.

Mit Recht wurde dieser General gehaßt, der in Posen 1806 zwei Bürgermeister erschießen ließ, weil sie ihrem alten Fürsten treu geblieben waren.

Daher muß man sich nicht wundern, wenn die Deutschen die Männer, die ihre Unterdrücker und Geißeln waren, mit Unruhe und Besorgniß wieder mächtig werden sehen: ihr Glück ist ihnen zuwider. Eine Soldaten-Herrschaft bei einer Nation, deren höchster Ruhm im Erobern bestand, mußte nothwendig die auf ihre Freiheit eifersüchtigen Völker

bestürzt machen. Je mehr übrigens die Deutschen ihre Freiheit liebten, desto mehr haßten sie die Franzosen, welche mit einem unbegreiflichen Leichtsinne für die Republik guillotinirt, für das Kaiserthum füsillirt hatten. In dem Augenblicke, wo alle Leidenschaften aufgeregt waren, konnten die Deutschen nicht begreifen, daß alle Irrthümer der Franzosen aus dem Mangel der nöthigen Erfahrung entsprangen, daß das Fantom des Ruhms, unter einem Kaiser zu fechten, den bessern Theil des Volks nicht geblendet hatte; daß ferner Frankreich selbst, eben so wie ganz Europa eine militairische Herrschaft haßte, von welcher es sich bald selbst befreit haben würde.

Die Kammer der Repräsentanten hat dieß sehr deutlich gezeigt.

Noch eine andere Ursache, warum die Deutschen mit solcher Begeisterung gegen Buonaparte sich bewaffneten, war die Hoffnung, ganz und bleibend von den drückenden Verhältnissen ihres Vaterlandes befreit zu werden, wenn nur der allgemeine furchtbare Feind gedemüthigt seyn würde.

Achtes Kapitel.

Von dem Kampfe der Völker mit den Regierungen.

Die Anstrengungen und Aufopferungen aller Art, welche die Deutschen beim Aufrufe ihrer Fürsten brachten, die am Ende des Wiener Congresses erneuerten Versprechungen *) und der Plan einer deutschen Constitution, der dann in den Akten des Wiener Congresses publicirt wurde, erhöhte die Hoffnung zur Befreiung.

Diejenigen Personen in Paris, die mit den Deutschen umgingen, werden sich erinnern, mit welcher Gewißheit sie an die ihnen bald werdenden freien Verfassungen glaubten; sie hielten sich schon selbst für viel freier, als Franzosen und Engländer, die nur durch eine Revolution ihre Freiheit erlangten, und glaubten, daß sie eines solchen unglücklichen Ereignisses überhoben wären. Kluge Männer widersprachen aber, und meinten, daß sie sehr irrten. Es giebt in allen Monarchieen privilegirte Stände, und es ist unmöglich, andern Ständen Rechte zu verleihen, welche jenen nicht zuwider seyn sollten, indem diese Rechte den ihrigen Abbruch thun.

*) Note des Uebersetzers. Nicht erneuert, sondern durch Artic. 13. der Bundesakte freiwillig, unaufgefordert, zum ersten Mal ertheilt.

Die Selbstsucht ist zu allgemein bei gewöhnlichen Menschen, als daß diejenigen, welche Privilegien besitzen, die ihrem Stolze schmeicheln, sie nicht aufs äußerste vertheidigen sollten, und da diese Privilegirten es gewöhnlich sind, welche den Regenten umgeben, so haben sie stets Einfluß auf seine Beschlüsse, und lähmen allen guten Willen, der etwa zum Wohle seines Volks diente. Sie widersetzen sich daher allen neuen dem Volke zu ertheilenden Rechten, und aus diesem Gegensatze entsteht gewöhnlich ein Kampf zwischen beiden Partheien, dessen Ausgang zweifelhaft ist. So geht es auch in Deutschland: Im Anfange des Kriegs erhoben Fürsten und Völker sich gleich kräftig und strebten nach Einem vorgesteckten neuen Ziel. Der König von Preußen mußte billig erstaunen, nach so vielen Jahren der Erniedrigung, die ihn als Enkel Friedrichs doppelt beugte, sich an der Spitze einer Volksmacht von 300,000 Mann zu sehen. Die herrlichen Siege, welche diese Armee erfochten hatte, erforderten seinen Dank und seine Versprechungen waren ein Beweis davon. Bald aber siegten alte Gewohnheiten über dieß Gefühl. Der ihn umgebende Adel benützte seinen alten Einfluß. Die Unentschlossenheit, aus einem alten, gewohnten Zustande in einen neuen überzugehen, die großen Veränderungen, welche daraus nothwendig folgen, wenn eine unbe-

schränkte Monarchie constitutionell werden soll — alle diese Dinge bewirkten die Zögerung, das königliche Versprechen, eine freie Verfassung zu ertheilen, zu vollziehen. *)

*) Note des Uebersetzers. Wenn der Verfasser sich nicht als Deutscher manifestirt hätte, müßte man wirklich glauben, er sey ein Franzose, der 7 Constitutionen entstehen und verschwinden gesehen hätte, welche die Franzosen seit 1791 aus ihrem Leichtsinne hervorgehen ließen. Eben, weil man unmöglich so schnell von einer Verfassung zur andern ohne Krämpfe übergehen kann, bedarf eine preußische Constitution Vorarbeiten, besonders da der Staat aus so ungleichartigen Theilen zusammengesetzt ist; und, wenn hätte denn der König erklärt, daß er sein Versprechen, eine ständische Verfassung einzuführen, nicht halten wolle? Warum hätte der König bewiesen, daß er unter dem Einflusse privilegirter Stände stehe? Etwa durch die Aufhebung der Erbunterthänigkeit 1807, oder durch die Edikte wegen Auflösung der Dienste von 1812 und 1816, oder dadurch, daß Bürgerliche seit 1807 im Militär und Civil auf die höchsten Aemter gleiche Ansprüche mit dem Adel erhalten haben und solche in beiden besitzen? etwa durch Aufhebung aller Exemtionen von der Steuer- oder Kriegsdienstpflichtigkeit? oder durch Aufhebung aller Incolat- oder Indigenat-Gesetze?

Wer den Gang der preußischen Gesetzgebung kennt, muß gestehen, daß, von Friedrichs Zeiten an, von den unbeschränkten Monarchen mehr für die Freiheit aller Stände geschehen ist, als von einer Volksrepräsentation

Auf der andern Seite mußte wohl das Volk, welches mit zu großer Leichtigkeit an die Ertheilung einer Constitution geglaubt hatte, mit Unwillen die Zögerung bewirken und seine Unzufriedenheit äußerte sich auf mannichfache Weise. Ich habe bereits von einer nach Wien gesandten Deputation während des Congresses gesprochen.

Im J. 1815 forderten die preußischen Stände in Paris die Ertheilung der Constitution und Rücksendung der Landwehr, welche nur bestimmt sey, des Landes Grenzen zu vertheidigen, keineswegs aber fremde Länder zu besetzen. *) Fast alle auf-

geschehen seyn würde, worin der Adel doch auch eine mächtige Stimme gehabt hätte, die besonders in neuern Zeiten ganz überhört worden ist.

*) Note des Verfassers. Oeffentliche Blätter versichern neuerdings, der König von Preußen werde eine, vom Fürsten Hardenberg redigirte, Verfassung den 1. Jan. 1817 bekannt machen lassen. Einige deutsche Zeitungen haben dem widersprochen. Ich will hoffen, es sey wahr, und daß die vom Fürsten Hardenberg redigirte Constitution dem preußischen Volke zusagen möge. Wäre dieß, so sähe man zum erstenmale von einem Premier-Minister eine freisinnige Constitution ertheilen, dem gewöhnlich nur die Willkühr eigen ist.

Note des Uebersetzers. Welch preußisches Volk oder welcher Theil desselben, oder welche preußische Stände müssen es denn wohl gewesen seyn, die auf mannichfa-

geklärte Köpfe und die Patrioten befanden sich in der Armee, entweder als Freiwillige, oder in der Landwehr, und in dieser Krise, wo Freisinnigkeit und Patriotismus nicht als Verbrechen betrachtet wurden, füllten fast nur freisinnige Menschen die Stellen in den Generalstaben und Canzelleien der Armeen. Als nun die Armee zurückkam, fieng der Kampf beider oben erwähnter Partheien an, heftiger als je.

che Weise ihren Unwillen über die Zögerung der Vollziehung des königlichen Versprechens zu erkennen gegeben und eine Deputation nach Paris abgesandt haben sollen, um solche ins Daseyn zu rufen? — Diese Thatsache ist erdichtet, das kann ich betheuern.

Wenn einige Schriftsteller, die ehemals französische Kokarden gern getragen, jetzt plötzlich eine römische Toga um sich geworfen haben und in alten und neuen rheinischen Mercuren davon sprechen, oder einige jugendliche schwärmerische Köpfe von Freiheit träumen, oder alte Intriguanten mit Schwärmern im Bunde schreien, sind sie nicht das preußische Volk, weder das gebildete noch ungebildete; das letztere kennt diesseits der Elbe kaum das Wort Constitution, und am Rhein hat es sein Gewicht zu sehr gefühlt, um begierig darnach zu seyn. Die Gebildeten sehnen sich nur nach einer gründlichen Verfassung, die nicht über Nacht gemacht wird, und was den Staats-Kanzler Fürsten Hardenberg betrifft, so würde der Verfasser wohl anders von ihm urtheilen, wenn er ihn kennte.

Die gerechten Klagen derer, die sich in ihren gerechten Erwartungen getäuscht sahen, verdrossen den Hof, wo die aristokratisch=militärische Parthei (die da will, daß alle bedeutende Stellen dem Adel zufallen sollen und das Militär der erste Stand sei) noch mit völligem Uebergewichte über die demokratische Parthei (die da glaubt, daß die Regierung der Regierten wegen vorhanden sey, daß das Volk vertreten werden müsse und daß der Staatsdienst nach Verdienst und nicht nach Geburt zu verleihen sey) obsiegte. Damals hob der König die geheime Verbindung auf, *) welche ihn zu einer Zeit selbst ermuthigt hatten, als er getreuer, muthiger Männer bedurfte, die, so lange sie unter königlichem Schutz waren, völlig rein erschienen, es aber zu seyn aufhören mußten, als sie ein Gegenstand der Verfolgung wurden. Die Räthe des König haben

*) Note des Uebersetzers. Der Verfasser ist schlecht unterrichtet. Der Tugendbund wurde nicht 1815, sondern 1809 aufgehoben, wo er noch keine Gelegenheit gehabt hatte, die weitläuftige Constitution, die er sich 1808 gegeben und die der König niemals genehmigt, sondern, so wie sie ihm vorgelegt war, verworfen hatte, auszuführen. Die Aufhebung geschah demnach nur in der Voraussetzung, daß dieser Tugendbund wirklich gegen die Gesetze sich constituirt habe. Eigentlich war dieß Verbot überflüssig, denn er wäre in sich selbst zerfallen.

ganz gewiß keine gesunde Politik befolgt, als sie ihm Feinde aus eifrigen Freunden *) erschufen. Was geschah denn in Deutschland? Der Tugendbund wurde durch königlichen Befehl aufgehoben. Seine Mitglieder, welche Staatsämter besaßen, sind daraus verdrängt und die geheimen Verbindungen sind jetzt allgemeiner in Deutschland geworden, wie jemals, und der deutsche Bund, (diesen Namen haben jetzt viele Vereine angenommen) hat nicht aufgehört zu existiren. **)

*) Note des Uebersetzers. Es ist nicht zu leugnen, daß die Idee, welche den Tugendbund geschaffen, und sehr viele Mitglieder desselben Preußen und Deutschland sehr nützlich gewesen sind, der Bund selbst aber nicht im mindesten, wie alle dergleichen Vereine, die keine kräftige Einheit leitet, und worin jeder Einzelne vorherrschen will. Davon liegt der Beweis schon darin, daß in einer Zeit, vom December 1812 bis März 1813, wo Alles vom Tugendbunde gegen Napoleon versucht werden mußte, auch nicht das Geringste geschehen ist.

**) Note des Uebersetzers. Welche Mitglieder des Tugendbundes wären denn entfernt? der Kriegsminister Boyen etwa, oder der General Grollmann, die 1808 als Hauptleute Mitglieder des Tugendbundes waren? vieler andern nicht zu gedenken Daß geheime Verbindungen, und besonders ein deutscher Bund, fortexistiren, kann man vermuthen, aber nicht wohl beweisen. Daher kommt denn auch wohl das Kindergeschrei nach übereilten Constitutionen.

Andere Maaßregeln des Hofes beweisen noch mehr den Sieg der Militär-Parthei. Der General Gneisenau, der die Landwehr organisirte und alle Pläne zu Blüchers Feldzügen machte, dessen Kopf er war, wie man sagt; dieser General, den die öffentliche Meinung als eins der Oberhäupter des Tugendbundes*) ehrenvoll nennt, einer der geehrtesten und bewundertsten Männer Deutschlands, würde vom Gouvernement am Rhein und von der Armee nach Hause gesandt. Das Bedauern, welches die Rheinbewohner bei seinem Abgange laut äußerten und die Eh-

*) Note des Uebersetzers. Ob wohl der General Gneisenau anerkennen möchte, daß er Oberhaupt des Tugendbundes je gewesen oder noch sey? daß er je vom Könige in Ungnaden entlassen sey, sondern vielmehr auf eigenen Betrieb unbestimmten Urlaub erhalten habe? Ob er die Schmeichelei nicht verachten dürfte, Blüchers Kopf genannt zu werden, und alle Pläne zu dessen Feldzügen allein, ohne Müfflings Rath, gemacht zu haben? Ob er nicht wird eingestehen müssen, nach seinem Abgange vom Rhein in Carlsbad vom Könige aufs gnädigste aufgenommen worden zu seyn, und ob er es gern sehen möchte, zu einer Parthei gezählt und deren Oberhaupt genannt zu werden, welcher der Hr. Verfasser ihn zutheilt? Wer kann es wohl dem General Grafen Gneisenau verdenken, an dem Militärdienst in Friedenszeit kein Vergnügen zu finden, um so weniger, als er gewiß ist, gerufen zu werden, wenn die Trommel gegen den Feind ruft?

renbezeugungen, welche ihm in allen Städten, durch welche er reiste, widerfuhren, beweisen zur Genüge, daß die Zeiten vorüber sind, wo die Ungnade, in die ein allgemein geachteter Mann bei Hofe fällt, seinem Rufe in der öffentlichen Meinung schadet.

Der Baron Stein, einer der heftigsten und uneigennützigsten deutschen Patrioten, der 18$\frac{13}{14}$ General-Gouverneur aller wieder eroberten deutschen Provinzen war, und 1815 dem Geheimen Rathe des Königs von Preußen und des Kaisers von Rußland beiwohnte, verließ Preußen und zog sich auf seine Güter nach Nassau zurück. *)

*) Note des Uebersetzers. Ohne dem Baron Stein seinen deutschen Patriotismus streitig zu machen, so wenig, wie seine adelichen Gesinnungen, so ist doch zu bemerken, daß diejenigen, die, wie der Herr Verfasser in dem Baron Stein ein Mitglied der demokratischen Parthei, oder wohl gar das Oberhaupt derselben, sehen, sich doch wohl sehr in ihm irren mögen, da gewiß Niemand mehr wie er von der Nothwendigkeit eines tüchtigen Maaßes von Aristokratie in Deutschland überzeugt ist. Ihm wird das Edikt vom 9ten Oktob. 1807, wegen Aufhebung der Erbunterthänigkeit im preußischen Staate, zugeschrieben; er hat aber keinen Theil daran, denn damals war er noch nicht an den Hof nach Königsberg zurückgerufen. Ihm wird die Städte-Ordnung zugeschrieben; sie ging von Klewitz und Niebuhr aus. Bekanntlich war seine Unvorsichtigkeit an

Justus Gruner, der von Buonaparte als einer seiner gefährlichsten Feinde und ausgezeichnetsten Mitglieder des Tugendbundes verfolgt und der in dieser Eigenschaft genöthigt worden war, ein Asyl in Oestreich zu suchen, wo man sich seiner Papiere bemächtigte und ihn auf eine Festung setzte, der aber nachher $18\frac{14}{15}$ die höchsten Stellen bekleidete, als man noch den Enthusiasmus und Patriotismus

seiner Entlassung 1808 Schuld, womit er den bekannten Brief schrieb, solchen einem jungen Manne zur Bestellung übergab, der um den Inhalt wußte, ihn seiner Frauen Schwester entdeckte, welche die Geliebte eines französischen Officiers war, der dann die Gefangennehmung des Briefträgers bewirkte. Seit seiner Entfernung 1808 ist er niemals wieder in preußischen Diensten gewesen; wie sollte auch dieß möglich gewesen seyn? Der König hatte wohl keine Ursache, den Fürsten Hardenberg dem Baron Stein zu opfern, und Baron Stein ist nicht der Mann, um irgend eine zweite Rolle zu spielen, er muß die erste haben. Hatte der Baron Stein durch seine Unvorsichtigkeit 1808 König und Staat auf die Spitze gestellt, so hatte die Klugheit und Gewandtheit Hardenbergs durch zweckmäßiges Nachgeben $18\frac{10}{12}$ ihn erhalten. Diese Erfahrungen mußten doch wohl den König in seiner Wahl bestimmen. Daß Friedrich Wilhelm aber die Verdienste des Baron Stein zu würdigen versteht, hat derselbe dadurch bewiesen, daß er ihm im vorigen Jahre den schwarzen Adlerorden verlieh.

des Volks bedurfte, wurde als Gesandter in der Schweiz in ein ehrenvolles Exil gesandt. *)

Es würde überflüssig seyn, alle die Männer hier zu nennen, welche von den Staatsgeschäften

*) Note des Uebersetzers. Gruner, der 1806 in Posen den gebietenden Umständen nachzugeben verstanden, war niemals Mitglied des Tugendbundes, sondern einer seiner thätigsten Widersacher, der großen Antheil an dessen im Jahr 1809 erfolgten Aufhebung hatte, und die strengsten Maaßregeln, besonders gegen Schill, in Antrag brachte. Im J. 1812 nahm er russische Dienste, erhielt vom Könige ein Gnadengeschenk von 4000 Rthln., und gab sein Wort, in seiner neuen Stellung nichts zu thun, wodurch der preußische Staat in den Augen Napoleons, der ihn mit seinen Armeen besetzt hielt, blosgestellt werden könnte. Diese seine Stellung bestand darin, in Prag für Rußland und England ein Nachrichten-Bureau zu bilden; dazu benutzte er viele exaltirte Franzosenhasser, und da dieses Auskundschaftungswesen in Preußen und Oestreich auf eine höchst leichtsinnige und unvorsichtige Art betrieben wurde, so nöthigte er dadurch das östreichische und preußische Kabinet, ihn und seine Gehülfen außer Thätigkeit zu setzen. Daß das preußische Kabinet seine frühern Schritte weniger seinem bösen Willen, als seiner Unvorsichtigkeit und Heftigkeit zugeschrieben hat, beweist wohl seine Anstellung $18\frac{14}{15}$ und die seinen Wünschen angemessene jetzige Stellung als Gesandter und der ihm ertheilte Adel.

wegen ihrer deutsch patriotischen Gesinnungen entfernt sind. *)

Statt der versprochenen Preßfreiheit wurde eine strenge Censur angeordnet und die Zeitschriften unterdrückt, die man begünstigt hatte, als man sie nützlich glaubte. **)

Trotz jener Maaßregeln des preußischen Hofes haben sich die Freisinnigen in Preußen nicht entmuthigen lassen. Sie fahren fort, laut ihre Stimme zu erheben und zu fodern, was ihnen versprochen worden ist, und man hat Hoffnung zu erwarten, daß der König, der das Gefühl für seine Pflichten nicht verloren hat, die er gegen sein Volk durch Wort und Eid übernahm, endlich der Gewalt der öffentlichen Meinung nachgeben werde, die durch den Gegensatz nur stärker wird und den vernichtet, der sie hemmen will. ***)

*) Note des Uebersetzers. Hätte der Verfasser sie doch genannt, dann würde die freche Unwahrheit dieser Thatsache am Tage liegen.

**) Note des Uebersetzers. Der rheinische Mercur wurde verboten, da er den russischen Kaiser den nordischen Baal genannt hatte.

***) Note des Uebersetzers. Die öffentliche Meinung ist für eine dem preußischen Staate angemessene Volks-Vertretung, und sie wird ohne Anmahnung vom Kö-

Der Kampf zwischen dem würtembergischen Volke und seinem Könige ist bekannt. Man weiß, daß die traurige Lage des Staats 1814. den König zwang, die Stände zu berufen, die mit Hülfe des Beschützers des Rheinbundes vernichtet waren. Er hatte die würtembergische Verfassung zerstört, welche Pitt für die vollkommenste auf dem festen Lande hielt. Die berufenen Stände hatten nichts angelegentlicheres zu thun, als solche zurückzufordern Der König schlug eine neue vor, die einstimmig verworfen wurde. Sodann wurden die Stände aufgelöst, aber die öffentliche Meinung zwang sehr bald die Regierung, sie wieder zu berufen. Die Bewohner der Städte und Gemeinden unterzeichneten Vorstellungen an den König, worin sie das Betragen ihrer Vertreter billigten. Es wurden nun gemeinschaftliche Commissarien vom König und von den Ständen ernannt, um sich über die streitigen Punkte zu einigen. Diese Commission hat bis jetzt nichts von sich hören lassen, aber die Stände hatten nur zu oft Gelegenheit, ihren Muth und ihre Volksliebe zu beweisen z. B. der König hatte dem Volke übertriebene Abgaben aufgebürdet in demselben Au-

nige ausgehen. Die Parthei-Meinung ist für eine übereilte, dem Könige aufzudringende, democratische Constitution, die niemals ertheilt werden wird und darf, wenn der preußische Staat bestehen soll.

genblicke, als er aus Frankreich seinen Antheil an der Kriegs=Contribution bezogen hatte, so wie die englischen Subsidien und die Verpflegungskosten der durchmarschirten alliirten Armeen. Die Stände stellten dem Könige dagegen die Armuth des Volkes vor und daß es nicht im Stande sey, die Abgaben zu bezahlen, sie forderten demnach: daß jene Summen zum allgemeinen Besten verwendet und nicht in den königlichen Schatz gelegt werden sollten. Um diese Forderung zu begründen, führten die Stände an, daß, als Frankreich Kriegssteuern von Würtemberg bezogen, das Volk, nicht aber der königliche Schatz sie bezahlt hätte, und daß die Armee ebenfalls auf Kosten des Volks errichtet worden sey, daß endlich das Volk und nicht der königliche Schatz die durchmarschierenden Truppen verpflegt hätte.

Späterhin bestimmte die Regierung das Budjet der Finanzen, ohne die Stände zu fragen und diese forderten den Widerruf desselben. Der König begnügte sich, den Ständen revolutionäre Gesinnungen Schuld zu geben und löste sie nicht auf, da er wohl einsah, daß die öffentliche Meinung ihn zwingen würde, sie von Neuem zu berufen. *)

*) Note des Uebersetzers. Diese ganze Darstellung ist unrichtig, weil darin die öffentliche Erklärung des Königs fehlt, wodurch er dem Volke die größesten Frei-

In Baiern giebt es zwei Volksstämme: Deutsche und Slaven, die nicht deutsch sprechen; *) der erstere Volksstamm besteht aus Rheinbewohnern, welche Frankreich angehörten und befindet sich auf der Höhe des Zeitgeistes, deshalb wünscht derselbe seine despotische Regierung mit einer constitutionellen zu vertauschen; der zweite Volksstamm, der Alt-Baiern bewohnt, befindet sich noch auf der niedrigsten Stufe der Bildung und hat daher von Freiheit keinen Begriff. Die Regierung ist militärisch-despotisch und scheint dem Wunsche des freisinnigsten Theils seines Volks nicht nachgeben zu wollen. Bis jetzt hat die Regierung nicht einmal die Hoffnung gegeben, solche väterliche Regierungen nachahmen zu wollen, die so edelmüthig waren, auf einen Theil ihrer Rechte zum Besten des Volks zu verzichten. Das Münchner Kabinet ist im Begriff, mit dem Wiener eine ewige Allianz zu schließen, gegen welches dasselbe so lange gekämpft hat. Auf diese Weise haben die nach Freiheit sich sehnenden Baiern (am Rhein) ein großes Hinderniß der Er-

heiten zugestand, so wie sein Plan zur Bezahlung der Staatsschulden aus den bezogenen angeführten Geldern.

*) Note des Uebersetzers. Hier zeigt der Verfasser seine geographische Kenntniß. Wo wären in Baiern Slaven, die nicht deutsch sprechen?

füllung ihrer Wünsche sich aufthürmen sehen, denn, wenn eine Regierung, die von ihrem Volke um die Freiheit angesprochen wird, sich mit einer andern despotischen Regierung alliirt, so kann man gewiß darauf rechnen, daß sie nie gutwillig auf die Wünsche des Volks eingehen wird.

Unter den kleinen Staaten sind die, welche schon früher ein liberales System befolgten, auch jetzt dabei geblieben. Die Fürsten des sächsischen Volks haben diesem die liberalsten Verfassungen gegeben, wodurch die Freiheit der Presse, der Meinung ꝛc. verbürgt worden ist. Der Großherzog von Weimar, angebetet von seinem Volke, hat, während seine Nachbarn dritten Ranges eine Soldateska erhalten, welche ihre Einkünfte weit übersteigt, seine Truppen bis auf die unentbehrlichsten entlassen, ohne Deutschlands Sicherheit zu gefährden, in welchem Falle die Landwehr ihm zu Gebote steht.

Wie wenig doch Fürsten, welche ihre Macht auf die Willkühr und Gewalt begründen, ihren Vortheil verstehen! Unterdeß der Großherzog von Weimar von seinem Volke, dessen Glück sein Werk ist, angebetet wird, unterdeß er durch seine Weisheit sich die Achtung von ganz Deutschland verschafft hat, lebt er bei Hofe wie ein

Privatmann, und kein Opfer ist zu groß, was sein Volk ihm nicht brächte. *)

Der Landgraf von Hessen-Kassel ist seinem Beispiele nicht gefolgt; kaum hatte er seine Staaten wieder, als er auch die veräußerten Staatsgüter ohne Entschädigung wieder einzog; die westphälischen Beamten wurden ausgetrieben, und alle Akte der westphälischen Regierung annullirt. Vergebens stellte der Baron Stein, als General-Gouverneur der wieder eroberten deutschen Provinzen, ihm das Unzweckmäßige eines solchen Systems vor. Später erließ dieser Fürst ein Censur-Edikt, strenger als in Spanien, und das Volk ist beinahe dahin gebracht, sich eine Regierung zurückzuwünschen, deren Vertreibung früher allgemeine Freude erregte. **) Die Armee, welche in andern deutschen Staaten ari-

*) Note des Uebersetzers. Auch ohne Constitution würde es so seyn, und so wenig an ihr auszusetzen ist, so hat sie doch das Alles nicht bewirkt, was dort gelobt wird, und das eigentliche Volk gar nicht, sondern nur Zeitungsschreiber und Schreier interessirt. Bekanntlich fehlte es bei der letzten Wahlversammlung an Wählern. Uebrigens tadle ich die Constitution nicht; man verlange nur von ihr keine Wunder.

**) Note des Uebersetzers. Das kann nur ein verworfener Kasselscher Deutsch-Franzose, aber kein braver Hesse, er mag noch so gerechte Klagen haben.

stokratischer Natur ist, hält hier den Gegensatz. Mehrere Maaßregeln mißfielen den Subaltern-Officieren, sie überreichten deshalb den Landständen eine Petition, um ihre Verwendung bei Hofe zu erbitten, alle unterschrieben sie, bis auf drei; zwei Officiere sollten sie übergeben. Kaum waren sie in Kassel angekommen, als man sie einsperrte; die andern verlangten nun, ihr Schicksal zu theilen, es wurde aber nicht darauf geachtet, und jene Gefangenen wurden ohne Kriegsrecht cassirt und zu halbjähriger Festungsstrafe verurtheilt. So wie dieß Urtheil gefällt war, forderten sämmtliche Subaltern-Officiere den Abschied, und viele von ihnen gingen nach Amerika. *)

Im Großherzogthum Baden war der Kampf zwischen Regenten und Volk seit einiger Zeit sehr lebhaft. Eine Volks-Deputation forderte Vertre-

*) Note des Uebersetzers. Der Verf. gehört zu der deutschen Parthei, welche alles gut heißt, was gegen rechtmäßige Fürsten versucht wird, sey es auch Gift und Dolch. Ich mag das Betragen des Churfürsten nicht vertheidigen, aber eben so wenig das Benehmen der Officiere. Wer sich einmal einer stehenden Soldateska einverleiben läßt, der ist und bleibt blindes Instrument, und ihm gehört die Kugel vor den Kopf, wenn er frei und ungezwungen handeln wollte. Würden die Officiere dasselbe wohl Napoleon geboten haben?

tung, die allen deutschen Völkern versprochen worden sey. Diese Deputation mußte einem Fürsten mißfallen, der despotisch zu regieren gewohnt war; auch verbot er seinem Volke, sich in Staatssachen zu mischen. Zwei Professoren aus Heidelberg, deren Sprache höchsten Orts mißfallen hatte, wurde arretirt *), aber die energischen Erklärungen der Studenten bewirkten sehr bald ihre Freiheit. Dem Großherzog entlockte indeß das allgemeine Verlangen nach einer Constitution das Versprechen, solche den 1. Aug. 1816 zu ertheilen. Statt derselben erschien aber eine Bekanntmachung, daß die Constitution noch nicht gegeben werden könne, weil der Bundestag noch nicht eröffnet sey, und die Badensche Verfassung mit der für alle Reiche Deutschlands gegebenen harmoniren müsse. Seitdem hat man es aufgegeben, von dem Herzoge eine Constitution zu erhalten.

Im Königreiche Sachsen ist alles auf dem alten Fuße geblieben. Der Adel ist hier Alles, das Volk

*) Note des Uebersetzers. Waren es nicht blos die Schrfften des Professor Martin? Die energische Erklärung der Studenten ist sehr lächerlich. Uebrigens haben sie weder etwas gethan, noch erklärt, sondern waren damals in Partheien getheilt, und Hr. Professor Martin hatte sich als Prorector ihre Liebe nicht erworben.

Nichts. Sachsen hat aber seit langer Zeit väterlich regierende Fürsten gehabt. Ueberdieß nehmen jetzt die Sachsen auf das ihren König getroffene harte Schicksal Rücksicht, und werden so verhindert, an den Gesinnungen Antheil zu nehmen, die das übrige Deutschland beleben.

Neuntes Kapitel.

Von der Annäherung des deutschen an das französische Volk, und der Nothwendigkeit einer Verbindung zwischen beiden. *)

Im vorigen Kapitel habe ich von dem Kampfe gesprochen, der in Deutschland zwischen Fürsten und Volk über die innern Verhältnisse Statt findet; doch beschränkt er sich nicht auf diese allein, sondern erstreckt sich auch auf die äußern. Die Politik, welche die Souveraine befolgen, ist derjenigen ganz entgegengesetzt, welche sie nach dem Wunsche der Aufgeklärten befolgen sollen. Man glaube nicht, daß der aus diesen verschiedenen Ansichten entstehende Streit für ein Volk von wenigem Belange sey; er ist im höchsten Grade wichtig, und kann in der Folge noch wichtiger werden.

*) Note des Uebersetzers. Das große Resultat!!

Es ist der Vortheil jedes Volks, daß seine Regierung in freundschaftlichen Verhältnissen mit andern Mächten stehe. Sobald aber die Regierung einer erleuchteten Nation, welcher die Freiheit wünschenswerth ist, sich mit einer andern eng verbindet, deren Formen noch lange unumschränkt und militärisch seyn müssen, so ist die Bekümmerniß jener Nation ganz natürlich, da jedes vortheilhafte Bündniß Gleichheit der Interessen und politischen Grundsätze beider Partheien voraussetzt; das Volk muß bei solchem Bündnisse noch unruhiger werden in dem Zeitpunkte, wo der Kampf zwischen alten Formen und den Ideen des Zeitgeistes auf die Handlungen der Regierung doppelt aufmerksam macht.

Preußen, dessen Bewohner zu den aufgeklärtesten Völkern gehören, die daher jede Form einer militärischen Regierung fürchten und verabscheuen müssen, hat sich sehr eng mit dem Kabinet von St. Petersburg verbunden. In Folge dieser Verbindung werden die Formen der russischen Regierung in Preußen zur Anwendung kommen, wo man jetzt den Civil-Posten militärische Grade ertheilt.*) Das mag

*) Note des Uebersetzers. Wieder eine durchaus unrichtige Thatsache. Wenn der König von Preußen auch seinen Truppen den russischen Schnitt der Uniformen gegeben hat, welcher unstreitig die frühern an Bequemlichkeit übertrifft, so wird es ihm gewiß nie einfallen,

lobenswerth seyn in einem Lande, wo es nur Sklaven und große Herren giebt, aber in einem Lande, das freie Männer bewohnen, ist es abgeschmackt und lächerlich; und es ist für die Preußen um so unangenehmer, als es hier eine Parthei Freisinniger giebt, und dieser gegenüber eine militärische und aristokratische. Rechnet man noch hierzu den Haß zwischen Deutschen und Russen, und die Verachtung, in welcher die letztern wegen ihrer Rohheit und Unwissenheit bei den erstern stehen, und die auch durch die europäischen Anzüge und glatten Formen ihrer Officiere durchblickt, so wird man leicht einsehen, wie unangenehm es den Preußen ist, daß ihr König im engsten Bündnisse mit dem Kaiser aller Reußen steht.

Die aufgeklärte Parthei in Baiern, welche eine Constitution und Errichtung des deutschen Bundes verlangt, konnte nur mit Kummer sehen *), wie

russische Gesetze bei seinem Volke einführen zu wollen, theils, weil es so wenig möglich ist, in Preußen die Knute schwingen, als in Rußland das preußische Landrecht einführen zu wollen, theils, weil der bekannte Charakter des Königs wohl auf nichts weniger, als auf despotische Willkühr hindeutet.

*) Note des Uebersetzers. Ganz unwahr. Für Baiern konnte nichts erwünschter seyn, als die Allianz mit Oestreich; nichts zweckmäßiger für den Frieden des südlichen Deutschlands.

sich ihr Herrscher so eng an Oestreichs Kaiser anschloß, der ganz unumschränkt ist, und bei dieser Verbindung keinen Vortheil haben kann.

Endlich sieht ganz Deutschland mit Besorgniß, wie seine Fürsten die Grundsätze des englischen Ministeriums befolgen, die dem Interesse aller Nationen, selbst der englischen, unangemessen sind.

Kein Volk kann in dem jetzigen Zustande der europäischen Gesellschaft isolirt bleiben, jedes muß sich mit dem angrenzenden verbinden. *)

Und mit welcher Nation könnte sich ganz Deutschland wohl fest und dauerhaft verbinden? Das muß eine Nation seyn, die gleiche Interessen hat und gleiche Grundsätze befolgt, mit einem Worte: die Französische! **)

Beim ersten Anblick werden Alle über diesen Ausspruch erstaunen, welche sich an die Ausbrüche der Deutschen 1813 und 1815 erinnern. Damals war ihnen jeder strafwürdig, der einmal mit einem Fran=

*) Note des Uebersetzers. Grenzt Preußen weniger mit Rußland, und Baiern mit Oestreich, als Deutschland mit Frankreich?

**) Note des Uebersetzers. Hier werden wohl unsre, mit dem Verfasser gleichgesinnten, Freiheitsschwindler in Verlegenheit kommen, ob sie Ja oder Nein sagen sollen, da sie noch vor Kurzem einen ungeheuern Franzosenhaß affektirten.

zosen in Freundschaft gelebt hatte; damals war jeder Mann von 15—50 Jahren auf die Ehre eifersüchtig, gegen Frankreich zu fechten. Man darf es sich nicht verhehlen, in jenen Tagen war der Haß gegen Frankreich allgemein, *) das deutsche Volk war in seinem Innersten gekränkt, sein Stolz auf alle Art angegriffen.

Von der andern Seite mußten auch in Frankreich die beiden Einfälle 1814 und 1815 einen großen Haß gegen die Deutschen **) rege gemacht haben, deren Armeen, frei gestanden, weit mehr, als alle Andere gehaßt wurden.

Aber unter gebildeten Völkern können alle Leidenschaften, außer der Liebe zur Freiheit, nicht lange wüthen. Sobald die Ursache der Aufwallungen vorüber ist, legen sie sich: die Weisen des Volks ***) lassen dann ihre Stimme erschallen, um

*) Note des Uebersetzers. Bei den rechtlichen Leuten noch. Sie werden sich nicht durch franz. Ränkemacher wieder übertölpeln lassen, und ließen sie es, so wären sie des deutschen Namens unwürdig.

**) Note des Verfassers. Wenn ich hier von deutschen Armeen spreche, so meine ich nicht die östreichischen, denn die Plünderungen und Verwüstungen im Elsaß können den deutschen Armeen nie zur Last gelegt werden.

***) Note des Uebersetzers. Die Intriguanten lernten sich kennen und lieben, so 1815 in Paris. Deutsche Schur-

Völker auf gerechtere Ansichten zu bringen, und sie wird stets beachtet werden.

So gewannen auch in Frankreich 1815 die deutschen freisinnigen Männer die Ueberzeugung, daß jenes Land keine militärische Regierung wolle, sondern, nach allen Schrecken der Revolution, und nach zehnjähriger Tyrannei, nur nach dem Einen sich sehne, was es 1789 erlangte, und was die Deutschen jetzt verlangen.

Es ist daher die größte Ideen-Gleichheit zwischen der deutschen und französischen Nation darüber, daß beide eine constitutionelle Regierung wünschen und beide in Unabhängigkeit leben wollen.

Aus dieser Ideen-Gleichheit entsteht nothwendig Gleichheit des Interesse; denn, da Deutschland und Frankreich freisinnige Constitutionen begehren, und sie an Bildung und Aufklärung alle Völker des Continents übertreffen, so müssen sie sich gegen die despotischen Regierungen vereinigen, deren Streben ihnen ganz zuwider ist.

Da ferner Frankreich und Deutschland vor allen Dingen unabhängig seyn wollen, von jeder fremden Macht: so müssen sie sich gegen die politischen Grundsätze des englischen Ministeriums verbinden,

ken können französirt worden seyn; sie werden aber entlarvt und zu Schanden werden.

das ganz Europa seinem Einflusse unterwerfen will und durch sein Geld alle Völker, bei denen die öffentliche Meinung nichts vermag und nur die Regierung einwirkt, gegen ein Volk aufreitzen kann. Das englische Ministerium muß durch sein Handelssystem, gegründet auf das Monopol der Schiffahrt und die ausschließende Herrschaft der Meere, die allen Völkern zugänglich und gemeinschaftlich seyn sollten, noch mehr gegen sich die Völker aufbringen, die auf ihre Rechte und Freiheiten eifersüchtig ihr Wohl durch jenes System gefährdet sehen. *)

Nur verbunden kann Deutschland und Frankreich den Einfluß Oestreichs und Rußlands hindern, welche beide auf militärischen, eroberungssüchtigen Grundsätzen beruhen, und diese noch lange befolgen müssen. Rußland besonders, das barbarische und arme Völker enthält, muß für die Folge fürchterlich werden, denn für jetzt ist Europa durch den Charakter des erleuchteten Herrschers über jenes unermeßliche Reich sicher gestellt. Leider währet die Herrschaft guter Fürsten nicht ewig und die beiden großen gebildeten europäischen Völker werden einst alle ihre Kräfte anstrengen müssen, um dem erobern-

*) Note des Uebersetzers. Der Herr Verfasser hat viel zusammengeworfen; viel Wahres, aber auch viel Falsches gesagt.

den System der slavischen Völkerschaften den Eingang zu wehren.

Sobald die Leidenschaft, von der für einen Augenblick Deutschland gegen Frankreich entbrannte, sich gelegt hatte, hörten die gebildeten deutschen Männer, die wohl einsahen, wie sehr die Grundsätze und Interessen beider Nationen übereinstimmten, die Stimme der Vernunft. Die Zeitschriften änderten ihre Sprache, sie stellten die französische Nation nicht mehr dar, als begierig nach dem Titel der großen Nation, die Europa beherrschen wolle; sie beklagten sie wegen ihres gegenwärtigen Unglücks und sahen ein, daß die Armeen und Zollbeamten, die den Haß anderer Völker auf sich geladen hatten, nicht das Volk ausmachten, dessen besserer Theil die Soldaten-Herrschaft stets verabscheut hatte. *)

Eben so ließen sich Frankreichs erleuchtete Männer hören; sie bekannten, daß die etwanigen Exzesse der Preußen, Baiern, Würtemberger, bei allen Armeen, auch den französischen, vorkämen. Sie bemerkten, daß die Linientruppen nicht die deutsche Nation ausmachten, und daß jene in ihrem

*) Note des Uebersetzers. Warum haben sie dieselben so lange geduldet, wenn sie nicht zu erbärmlich gewesen wären?

Vaterlande, als Werkzeuge einer aristokratischen Parthei ebenfalls verhaßt seyen. *)

Da nun endlich die aufgeklärten deutschen Männer sich vereinigen, um ihr Volk über die Lage Frankreichs zu belehren und von der Nothwendigkeit einer Verbindung mit dem einzigen Volke, das gleiche Grundsätze und gleiche Interessen hat, zu überzeugen, so ist es auch Pflicht der französischen Schriftsteller, die öffentliche Meinung nach demselben Ziele zu leiten und zu zeigen, daß diese Verbindung allein Frankreich den Rang einräumen kann, der ihm unter den Staaten gebührt; daß es dann von unumschränkten und militärischen Regierungen nichts zu fürchten hat, deren Vortheil es ist, Frankreich in beständiger Unterdrückung zu halten, damit es nie aufkomme und ihnen furchtbar werde. **)

*) Note des Verfassers. Ueberall hat man das Betragen der Freiwilligen gelobt; eben so zeichneten sich die Landwehren durch Mannszucht aus.

**) Note des Verfassers. Die Macht eines Staates besteht nicht nur in seiner Volksmenge; auch in der Cultur und Aufklärung seiner Bewohner. So ist Frankreich unendlich mächtiger, als Oestreich und Rußland, die beide aus den verschiedensten Theilen bestehen. Deutschland, in einem dauernden Bunde, oder als Ein politischer Körper, könnte Frankreich allein die Spitze bieten.

Man hat eingesehen, daß das politische System der Fürsten zum Auslande dem Volks-Interesse zuwiderläuft; aber die Verbindung, welche jetzt die öffentliche Stimme den Regierungen anräth, mißfällt diesen ganz. Nicht, als wenn die deutschen Fürsten den weisen Monarchen anfeindeten, welchen die Constitution dem französischen Reiche gegeben und der nur für das Wohl und das Glück seiner Unterthanen sorgt, indem er ihnen Rechte und Freiheiten giebt, welche die ewig fortschreitende Cultur nöthig macht — nein — aber eine aristokratische Parthei, welche die Deutschen nicht zu Freiheit gelangen lassen will, macht alles verhaßt, was französisch ist, weil Frankreich zuerst die Freiheits-Bäume pflanzte und Rechte proclamirte, welche Privilegien zerstörten und ständische Verfassungen einführten; — diese Parthei sucht den Haß gegen Frankreich, den Buonaparte erregt hat, zu erhalten; sie erzählt in ihren Zeitschriften von Buonapartisten und Jakobinern in Frankreich, dessen meisten Bewohner der constitutionellen Monarchie zugethan sind. Aber alle ihre Anstrengungen sind fruchtlos; das deutsche Volk ist zu aufgeklärt, um auf die Declamationen einer Parthei zu hören, welche, um nur ihre Privilegien zu erhalten, die Nation in den traurigsten Zustand versinken lassen will.

Man frägt vielleicht, was hat Frankreich von der Ruhe des deutschen Volks zu hoffen? was Deutschland von einem friedlichen Zustande der Dinge in Frankreich? die äußern Angelegenheiten sind ja doch ganz in den Händen der Fürsten. Allerdings werden bei Entscheidungen über Krieg und Frieden die allgemeinen Wünsche nicht immer gehört; aber dann ist auch der Erfolg immer entschieden, und oft mußten die Regierungen ihrem Einflusse weichen und bei ihren auswärtigen Angelegenheiten den Weg einschlagen, den jene mächtigen Triebfedern vorschrieben.

So ging die Republik der sieben vereinigten Provinzen, in ihren Verhältnissen zu Frankreich und England, einen sichern Gang, so lange ihn der allgemeine Wille anordnete. Die Bewohner derselben sahen in der erstern Macht eine natürliche Verbündete, in der zweiten eine unversöhnliche Feindin. Ludwigs XIV. falsche Politik zwang zwar Holland zu einem Bündnisse mit England gegen Frankreich; doch bald führte das Interesse der Nation diese zu ihrem alten Systeme zurück. Später war die Anhänglichkeit der Regierung an England die vorzüglichste Ursache der Staatsumwälzung. Auch die Holländer, durch Frankreichs revolutionäre Regierungen betrogen, durch Buonapartes Bankerott ruinirt und durch die räuberischen Zollbedienten zur

Grunde gerichtet, theilten für einen Augenblick den allgemeinen Haß gegen Frankreich. Doch jetzt ist jede Abneigung verschwunden, und dagegen der Haß gegen die englische Regierung stärker als jemals.

Ich könnte hier noch mehrere Beispiele der Wirkungen anführen, welche die öffentliche Meinung auf die politischen Ereignisse hat, doch mag eines aus der Geschichte unsers Zeitalters hinreichen. Die Pillnitzer Convention wurde geschlossen, um die französische Revolution, welche die Völker begünstigten, zu dämpfen; der Krieg wurde demnach der öffentlichen Meinung zuwider geführt, denn die Fürsten hielten es nicht der Mühe werth, der allgemeinen Stimme zu folgen. Was geschah daher? Mehrere Länder luden die Franzosen zu sich ein, unterstützten sie sogar durch Geld und Soldaten; in England und dem nördlichen Deutschland bildeten sich Clubs, um revolutionäre Ideen zu verbreiten und zu vertheidigen; bald war daher der Bund gezwungen, nach wiederholtem Verlust sich zu trennen, und das Kabinet von St. James selbst mußte den Frieden unterzeichnen. — Da 20 Jahre später ein Mann, durch die französische Revolution erzeugt, den Einfluß, den er dem französischen Staate auf die Europäischen Angelegenheiten verschafft hatte, benutzen wollte, um seinen unbegrenzten Ehrgeiz und seine Herrschsucht zu stillen, zwangen die Völker ihre Für-

sten, gegen ihn die Waffen zu ergreifen, und ungeachtet seiner militärischen Talente, ungeachtet seiner unübertrefflichen Armeen, ungeachtet der geschicktesten Generale Europa's, wurde er besiegt und gezwungen, zweimal die Macht aufzugeben, welche die Völker ihm nicht lassen wollten, weil er sie mißbrauchte.

So war es, nachdem unerwartete Ereignisse die deutschen Fürsten zum Kriege gegen Frankreich genöthigt hatten, leicht, den Ausgang desselben vorherzusehen. Die beständigen Truppenaushebungen konnten zwar früher die Völker nicht hindern; aber es existirte weder die Landwehr, noch die Legionen Freiwilliger, welche in dem letzten Kriege für die Befreiung des Vaterlandes kämpften; und wenn sie auch existirten, so waren sie gar nicht zahlreich und ohne Enthusiasmus, so daß sie geschlagen werden mußten.

Daher könnte man, auch wenn ein kriegerischer Monarch Frankreichs Thron bestiege und Ludwigs XIV. System befolgen wollte, ihm doch Niederlagen und stets Niederlagen vorhersagen, und seinen stolzen Unternehmungen ein schimpfliches Ende.

Die von mir angeführten Beispiele beweisen hinlänglich, welchen großen Einfluß die öffentliche Meinung habe. Noch könnte man beweisen, daß, wenn

nach dieser Meinung ein Bündniß zwischen Deutschland und Frankreich vortheilhaft scheint, solches gewiß Statt finden wird. Die Vortheile, welche aus einer Vereinigung der cultivirtesten, reichsten, mächtigsten Völker der Erde entstehen, sind zu einleuchtend, als daß es einer weiten Auseinandersetzung bedürfte. Dieser Gegenstand würde Stoff zu einer besondern Abhandlung geben, welche aber außer dem Plane dieser Bogen liegt. Nur Eins muß ich bemerken, daß diese Vereinigung die dauernde Ruhe des erschöpften, und durch lange, verwüstende Kriege ruinirten Europa's zur Folge haben würde.*)

Der Streit, welcher jetzt in Deutschland wegen der auswärtigen Angelegenheiten geführt wird, wird in seinen Folgen nicht minder wichtig seyn, und eben so auf die innern Verhältnisse zurückwirken.

*) Note des Verfassers. Oben habe ich gezeigt, welches politische System die öffentliche Meinung in den Niederlanden anbefiehlt. Wenn dieser Staat einst einen Theil des deutschen Bundes ausmachen wird, so gilt das von ihm, was ich von Deutschland gesagt habe. Wenn aber sein See- und Handels-Interesse und seine lange Trennung vom deutschen Reiche ihm den Eintritt in den Bund nicht erlaubt, so wird er den dritten Ring in der Kette freier Völker bilden, an welchem alle Anstrengungen militärischer und unumschränkter Regierungen zu nichte werden.

Zehntes Kapitel.

Wird Deutschland eine Revolution haben?

Diese Frage wünscht jeder zum Nachdenken über politische Gegenstände gewöhnte Geist beantwortet.

Vergleicht man die Zeiten, welche sich in der Geschichte der Völker entsprechen, so wird man bald sehen, daß Deutschland jetzt in der kritischen Lage ist, in welcher England in der Mitte des 17ten Jahrh., Frankreich im J. 1789 war.

In diesen Ländern war man damals über die Lage der Dinge unzufrieden. Man fühlte das Bedürfniß, eine neue gesellschaftliche Ordnung, gegründet auf neue Ideen, zu errichten. Die Fortschritte der Bildung und Einsichten hatten eine Veränderung der Regierungsformen nothwendig gemacht. In dieser ersten Epoche der Revolutionen in England und Frankreich dachten die kühnsten Neuerer nur an Abschaffung von Privilegien und Mißbräuchen; sie sorgten nur für den dritten Stand und seine Rechte.

Da sich aber die privilegirten Kasten den gerechten Ansprüchen widersetzten, wurden die Regierungen, ihnen zu willfahren, gezwungen. Jeder Widerstand wurde besiegt; die Neuerer, dadurch verwegener, behaupteten neue Ansprüche, und lernten so das Geheimniß ihrer Macht kennen. Nur dann

beruhigten sie sich, als nichts mehr zu zerstören war.

Deutschland umfaßt, wie wir früher angegeben haben, in seinem Busen die Ursache der Revolutionen in England und Frankreich. Es verlangt eben so, daß seine Regierungen den Weg einschlagen, welchen die Fortschritte der Cultur und Aufklärung anbefehlen. Hierzu kommt noch eine ganz besondere Triebfeder, die allein eine große Umwälzung verursachen könnte, nämlich, das Verlangen, die innere Theilung, welche Sicherheit und Unabhängigkeit gefährdet, aufhören zu sehen; es will zur politischen Einheit gelangen und so beides geschützt wissen.

Untersucht man Deutschlands gegenwärtigen Zustand, so findet man noch zwei Ursachen einer künftigen Revolution. In Frankreich und England schien die Liebe, welche das Volk im Umfange der Umwälzungen zu seinen Fürsten hatte, die zwar später geopfert wurden, die kühnen Entwürfe der Niveleurs und Jakobiner nicht zur Ausführung kommen zu lassen. In einem großen Theile von Deutschland ist aber diese Liebe, die Achtung, welche die Völker gewöhnlich zu ihren Fürsten und angestammten Regentenhäusern haben, längst verschwunden; die Erschütterngen dieses Landes, die Auswechselungen der Ländereien seit zwei Jahren haben

sie vernichtet. Ungeachtet der persönlichen guten Eigenschaften, welche mehrere deutsche Regenten zieren, haben sie doch die Liebe ihrer neuen Unterthanen in sehr geringem Grade erlangt; diese sind mit der Vertheilung unzufrieden, haben sich auch mehr oder minder widersetzt und wünschen immer, zu ihrem alten Beherrscher zurückzukehren. Außerdem seufzen noch viele 1000 Deutsche unter provisorischen Regierungen.

Die andere Ursache, welche Deutschlands Volksaufstand fördern kann, ist das Unglück, in welches dieses Land vorzüglich durch die fehlgeschlagene Erndte gerathen ist. Fast überall ist Mangel an Getraide, Wein, selbst an Kartoffeln und für den Winter ist Hungersnoth zu befürchten. Diese Geißel reitzt am meisten zu politischen Umwälzungen und macht sie noch fürchterlicher.

Demnach findet man in Deutschland dieselben Ursachen wieder, welche in Frankreich und England Revolutionen herbeigeführt haben, und da sie dort zusammentreffen, so scheint die Revolution noch unvermeidlicher und fürchterlicher. Man kann daher mit Gewißheit voraussagen, daß dieselben Ursachen dieselben Wirkungen haben werden, wenn die Fürsten nicht die Wünsche ihrer Völker zu erfüllen eilen, denn keine Macht wird diese vermögen, zurückzu-

schreiten und mit Gelehrigkeit der Willkühr sich zu unterwerfen.

Noch eine zweite Frage ist hier zu beantworten. Wenn nun die deutschen Fürsten ihre Versprechungen erfüllen und ihren Völkern ständische Verfassungen geben, wenn sie aufrichtig an der Errichtung des deutschen Bundes arbeiten, werden die Völker dann sich beruhigen? werden sie dann dem Beispiele Englands und Frankreichs dennoch folgen? werden sie das bestehende gesellschaftliche Gebäude zerstören, um ein Neues zu errichten?

Nein. England wurde zuerst ins unbekannte Meer der Revolutionen geschleudert und war von keinen Erfahrungen geleitet. Englands Beispiel war in Frankreich ohne Wirkung, weil die englische Revolution in Großbrittanien concentrirt geblieben war. Aber Deutschland ist durch die französische Revolution, die ganz Europa erschütterte, belehrt und zu seinem Nutzen. Es weiß, daß eine Republik jetzt in Europa nicht bestehen kann, sondern nur monarchische Formen gedeihen; es weiß, daß ihm eine ständische Verfassung zukommt und daß es außer dieser nichts wünschen darf, ohne in Anarchie und von da unfehlbar in militärischen Despotismus zu stürzen.

Aber die geringste Zögerung kann schreckliche Folgen haben. *) Mögen daher die deutschen Fürsten

*) Note des Uebersetzers. Wenn der Verfasser glaubt, daß Zögern eine Revolution hervorbringe, so glaube ich gerade, daß Zögern sie hindert und eine übereilte ständische Verfassung sie hervorbringen wird. Uebrigens ist die ganze Darstellung, welche die guten Deutschen mit dem Gespenst einer Revolution in Furcht setzen soll, falsch und irrig. Deutschland ist weder England noch Frankreich, und der National-Charakter ist dem des englischen und französischen Volks so unähnlich, als der Italiener dem Holländer. In England war Religions-Fanatismus Hauptursache der Revolution, in Frankreich Atheismus und Lüderlichkeit eines verdorbenen Hofes und Adels. Von Allen diesem ist in Deutschland keine Spur; eben, weil Deutschland keine politische Einheit bildet, keinen Central-Punkt in einer Residenz hat, sondern 33 große und kleine Residenzen, ist eine Revolution nicht so leicht, wie in Frankreich oder England auszuführen. Wenn in Frankreich ein verdorbener Adel seine drückenden Privilegien behaupten, der verdorbene Hof, den schwachen Ludwig an der Spitze, die unerhörten Abgaben zu verschwenden nicht aufhören wollte, so findet von Allem diesen in Deutschland das Gegentheil Statt. Denn zwischen Rhein und Elbe sind schon längst die lehnsherrlichen Rechte, wenn auch nicht ganz aufgehoben, doch durch Geldzahlungen erleichtert; in Preußen aber sind seit Friedrichs II. Regierung die Rechte des Adels, besonders seit 1807, durch die unumschränkte Monarchie vernichtet worden. Welche Rechte hätte denn in Preu-

eilen, die großen Belehrungen der Geschichte zu be-
nutzen, mögen sie die Stimme der öffentlichen Mei-

ßen der Adel, die der Bürgerliche nicht auch hätte? Die Erbunterthänigkeit ist aufgehoben, die Natural-dienste müssen in bestimmten Terminen abgelöst und dem eigenthumslosen Bauer in derselben Frist ein Eigenthum gegeben werden. Selbst die Entschädigung, welche hierbei dem Adel zu gebühren schien, ist ihm bei Aufhebung der Erbunterthänigkeit nicht geworden; die Steuer- und Kriegsdienstpflicht ist allen Ständen auf gleiche Weise übertragen, und im Civil- und Militärdienst ist die Beförderung nach Verdienst für den Adlichen, wie für den Bürgerlichen, gleichgesetzt. Der einzige Vorzug, der dem Adel geblieben, sind die Kammerherren-Aemter und der Johanniter-Orden, weßhalb er wohl nicht zu beneiden ist. —

Ist von Verschwendung die Rede, welche am französischen Hofe ehemals Statt fand, so sind die deutschen Höfe meist Musterschulen der Häuslichkeit, vor allen andern der preußische Hof. Ist es möglich, daß ein König populärer und ökonomischer sey, als Friedrich Wilhelm III. und Franz I? Eher könnte man ihnen vorwerfen, daß sie den Glanz des Thrones zu wenig achteten.

Wenn der Verfasser behauptet, die Deutschen liebten ihre angestammten Fürsten nicht, so beweist das Jahr 1813 gerade das Gegentheil, und er widerspricht sich selbst, wenn er sagt, daß die Austauschung der verschiedenen deutschen Völker sie empört habe, und sie sich immer nach ihrem alten Fürsten zurücksehnten. Hätten sie keine Liebe für ihre angestammten Fürsten,

nung vernehmen, die man nie ungestraft hintansetzt; mögen sie dem Beispiele des weisen Monarchen fol-

so würde es ihnen gleich gewesen seyn, wem sie zugefallen wären. —

Das Haupthinderniß einer Revolution ist aber der deutsche National-Charakter, der nicht so schnell auflodert, wie der französische, etwas Herkömmliches um nichts zerstörte, in der Grausamkeit ein Vergnügen fände und mit Todtenköpfen Kegel spielte, wie es die Franzosen gethan haben. Der Deutsche denkt, ehe er handelt, der Franzose handelt, ehe er denkt. Dann hat er das Beispiel der fürchterlichen französischen Revolution vor Augen und das Glück schätzen gelernt, das sie brachte. —

Wenn es aber wahr ist, daß wir ständische Verfassungen bedürfen, und manches bei uns reformirt werden muß, so frage ich, haben denn die deutschen Fürsten sich hartnäckig diesen Reformen entgegengesetzt? Die Antwort fällt verneinend aus; denn in Wirtemberg wird wahrscheinlich bald eine vernünftige ständische Verfassung erscheinen, in Berlin wird daran gearbeitet, in Weimar ist sie vollendet, und der Bundestag in Frankfurt ist in voller Thätigkeit. Wenn wir revolutionären Stoff haben, so sitzt er auf der Zunge einiger Tollköpfe und in der Fingerfertigkeit einiger hungrigen Zeitschriftsteller. Die Zungendrescherei jener, und das Geschmiere dieser, hat aber schlechterdings nichts als Gewäsch und Makulatur hervorgebracht, wird nie eine Revolution hervorbringen, wenn die Fürsten nicht etwa so thöricht seyn sollten, diese Tollköpfe, Schwätzer und Narren in hohen Posten anzustellen, in welchen

gen, welcher eingesehen hat, daß sein schönstes Denkmahl in der Geschichte die den Franzosen gegebene

ihre Bösartigkeit sich geltend machen und Einfluß in Staatsgeschäfte erhalten könnte. Man mache einmal unsre wüthenden Journalisten und diejenigen, welche anfangen, in Kaffeehäusern, Tabagieen und Bierhäusern den Grundsatz auszusprechen: die Constitutionen müßten auf dem nassen, d. h. dem blutigen Wege, errungen werden, wie die Geschichte lehre, zu Vorständen einer Provinzial- oder Reichsständischen Versammlung, so würden die Monarchen wohl genöthigt werden, entweder ihnen das Feld zu räumen, oder die Köpfe herunterschlagen zu lassen. Wollten sie aber einen solchen Schreihals etwa zu einem Premier-Minister machen, so würde gerade er der frechste Despot werden, und als solcher eine Revolution erzwingen. Mit diesen Menschen ist nichts anders zu machen, als sie gehen zu lassen, wo sie in ihrer eigenen Erbärmlichkeit zuletzt selbst untergehen. Daß die deutschen Völker nach den letzten unerhörten Krämpfen, besonders der dießjährigen Miß-Erndte, unmuthig sind, ist zwar wahr, aber unvermeidlich. Die aus der Pistole geschossenen ständischen Verfassungen würden aber den Unmuth nicht haben; sondern die Fürsten werden im Gegentheil viel mehr dazu beitragen können, wenn sie durch Ersparnisse und Reduktion überflüssiger Truppen die Last erleichtern und den Nothleidenden direkt unter die Arme greifen, wie es unter andern der König von Preußen in diesem Augenblicke thut, da er für mehrere Mill. Thaler Getreide einkauft und austheilt, auch den Grund-Besitzern ansehnliche baare Unterstützungen zufließen läßt.

Constitution ist; mögen sie dem würdigen Abkömmlinge Wilhelms von Oranien nachahmen, der dadurch, daß er denen, endlich in einen Staat vereinigten 17 Provinzen, die freisinnigste Constitution gegeben, öffentlich bekannt hat, daß der Thron unerschütterlich ist, in welchem die Völker eine feste Garantie ihrer Rechte und Freiheiten erblicken; mögen sie sich endlich erinnern, daß die Convention zu Pillnitz der französischen Revolution die größte Kraft und den militärischen Charakter gab; endlich mögen sie beherzigen, daß ausländische Hülfe einen Thron nie befestigt...

Ich wiederhole es, wenn Deutschland nicht Constitutionen erhält, wie es sie verlangt; wenn der deutsche Bund nicht auf festen Grund sich stützt, so wird Deutschland eine Revolution haben, und eine um so schrecklichere, als ein doppelter Zweck zu erreichen steht: Freiheit der Einzelnen, Unabhängigkeit der Nation.

Bayerische Staatsbibliothek München

3.98

BUCHBINDEREI
OBERMEIE
Niederlassung Münc
Heßstraße 14
80799 München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheffer, Charles Antoine

Darstellung des politischen Zustandes von Deutschland

Deutschland [i. e. Leipzig] 1817

Germ.g. 419 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10017078-9